Portland State University

PDXScholar

Dissertations and Theses

Dissertations and Theses

4-1-1970

Werner Bergengruens Erzählung Das Beichtsiegel als Seelendrama

Viola Maija Udris

Portland State University

Follow this and additional works at: https://pdxscholar.library.pdx.edu/open_access_etds

Let us know how access to this document benefits you.

Recommended Citation

Udris, Viola Maija, "Werner Bergengruens Erzählung Das Beichtsiegel als Seelendrama" (1970).

Dissertations and Theses. Paper 941.

<https://doi.org/10.15760/etd.941>

This Thesis is brought to you for free and open access. It has been accepted for inclusion in Dissertations and Theses by an authorized administrator of PDXScholar. Please contact us if we can make this document more accessible: pdxscholar@pdx.edu.

AN ABSTRACT OF THE THESIS OF Viola Maija Udris for the
Master of Arts in German, presented April 15, 1970.

Title: Werner Bergengruen's Erzählung Das Beichtsiegel
als Seelendrama.

APPROVED BY MEMBERS OF THE THESIS COMMITTEE:

H. Frederick Peters, Chairman

Eugene F. Schneider

Frank F. Eaton

Werner Bergengruen has written Das Beichtsiegel as
a story, but I believe that except for its narrative form,
this story is a Seelendrama in the tradition of Goethe's
Tasso. Das Beichtsiegel answers the definition of a Seelen-
drama and fulfills its purpose.

In a Seelendrama the action takes place within the
soul of the hero. His soul is torn by an inner conflict.
As it is impossible to escape one's own soul, the conflict
tears the hero apart.

In the first part of my thesis I have made a comparison between Das Beichtsiegel and Tasso. This comparison reveals that both characters, Goethe's Tasso and Bergengruen's Priest Martin, suffer from conflicts of the soul, and these conflicts finally destroy each man in its inner-self.

In the second part of my thesis I have analyzed the reasoning and actions of Priest Martin. Through the confession of a stranger Martin finds out about an alleged murder plot against Princess Elisabeth, the daughter of Count von Thann-Ballenstein, whose confessor Martin is. The confession seals Martin's lips and forces him to live in constant fear. Martin tries in vain to protect Elisabeth from her alleged fate. The priest turns into a detective and Elisabeth's lifeguard. In his soul there arises the conflict between his duty of confessional silence and his love for Elisabeth. Finally Martin must bow to God's will and admit that each person must accept, bear and fulfill his own fate.

According to the dramatic effect, I have divided Das Beichtsiegel into five scenes, in which I have followed Martin's agony step by step. The secondary literature used in this part consists of thirteen sources, which I collected during my study year in Germany.

WERNER BERGENGRUENS ERZÄHLUNG DAS BEICHTSIEGEL

ALS SEELENDRAMA

by

Viola Maija Udris

A THESIS

presented to the Department of Foreign Languages and
the Graduate Council of Portland State University
in partial fulfillment of the requirements for the
Degree of Master of Arts in German

April 1970

TO THE OFFICE OF GRADUATE STUDIES,

The members of the Committee approve the thesis of
Viola Maija Udris, presented April 15, 1970.

H. Frederick Peters, Chairman

Eugene F. Schneider

Frank F. Eaton /

APPROVED:

H. Frederick Peters, Head, Foreign Language Department

Frank L. Roberts, Acting Dean of Graduate Studies

April 15, 1970

WERNER BERGENGRUENS ERZÄHLUNG

DAS BEICHTSIEGEL ALS SEELENDRAMA

INHALTSVERZEICHNIS

SEITE

VORWORT: Die Aufgabe des Schriftstellers und des modernen Lesers.....	1
EINLEITUNG: Ein Vergleich zwischen den zwei Seelen- dramen, "Torquato Tasso" und "Das Beichtsiegel".....	7
ERSTER TEIL: Die drei Hauptgestalten in Das Beichtsiegel	
I Priester Martin Schöllhaas.....	18
II Prinzessin Elisabeth von Thann-Ballen- stein.....	22
III Der Fremde am Beichtstuhl.....	25
ZWEITER TEIL: Die Handlung in <u>Das Beichtsiegel</u>	28
I Die Schicksalsoffenbarung.....	28
II Im Schatten des Zweifels.....	33
III Die goldenen Stunden der Freude.....	43
IV In höchster Verzweiflung.....	54
V Der Besuch des fremden Gastes.....	60
ABSCHLUSS: Die Seelenprobleme im Spiegel des Schriftstellers.....	64
FUSSNOTEN.....	68
BIBLIOGRAPHIE.....	70

V O R W O R T

DIE AUFGABE DES SCHRIFTSTELLERS UND DES LESERS

Das Bleibende ins Bild zu stellen, das ist die Aufgabe des Dichters heute und morgen, wie sie es gestern und ehgestern gewesen ist.

Werner Bergengruen. Privilegien des Dichters

Jedes Buch ist ein magischer Spiegel, der die Seele des Dichters reflektiert und seine Gedanken, Wünsche und Hoffnungen enthüllt. Der Dichter offenbart dem Leser seine Seele in bestimmten Bildern und Handlungen. Er schreibt, um zu leben, und er lebt, um uns seine Botschaft durch seine Schriften darzustellen. Ein Gedanke, den der Dichter nicht Übertragen kann, gibt ihm keine Ruhe--gerade wie eine unerfüllte Liebe.

Manchmal hängt die Handlung von einer bestimmten Ort ab; ein anderes Mal sind Zeit und Ort nicht wichtig. Aber immer schreibt der Dichter für den aufmerksamen Leser und hofft, dass der Leser seine Botschaft verstehe. Denn der "magische Spiegel" zeigt uns immer nur das, was wir darin sehen wollen. Für den Leser ist es viel leichter, ein Buch schnell durchzublüättern, und manchmal sieht er dann nur ein Zerrbild--etwas, was der Schriftsteller ihm nicht zeigen wollte.

Ein Buch ist das schöpferische Geschenk des Schriftstellers an den Leser, und es hat mehrere Aufgaben. Die Hauptaufgabe eines Buches ist, uns zu bilden und den Hori-

zont unseres Denkens zu erweitern. Die zweite Aufgabe: ein Buch soll ein geistvolles Unterhaltungsmittel sowie auch ein treuer und tröstender Freund sein. Sehr selten betrügt es den Leser...

Literatur soll dem Leser dienen. Aber ist es noch heute so? Die heutige Literatur ist oft nur eine Modesache. Der Leser sehnt sich nach etwas Sensationellem und er bekommt, was er wünscht. Eine bessere Generation würde aufwachsen, wenn an Stelle des Bösen das Gute in unserer heutigen Literatur mehr betont würde. Zu viele Bücher verherrlichen Lustmord, Habsucht, Nihilismus und Sex. Deswegen sollte es in unserer chaotischen Zeit die Aufgabe des Buches sein, die Menschlichkeit in dem Menschen zu erwecken. Warum?

Der heutige Mensch ist meistens nur mit sich selbst beschäftigt. Für seine Mitmenschen hat er keine Zeit und wenig Interesse. Was fühlt der Mensch unseres Jahrhunderts? Niemand will sich selbst in ein tiefes und echtes Mitgefühl verwickeln. Heute kann man eher Mitleid als Mitgefühl finden. Es ist viel leichter und schneller, einfach zu sagen: "Es tut mir leid," als an dem Leid seiner Mitmenschen teilzunehmen. Echte Liebe ist selten, und das Wort "Treue" klingt irgendwie altmodisch und scheint nicht mehr in unsere Zeit zu passen. Wer von einem anderen Treue begehrt, muss auch selbst Treue schenken. Aber der heutige Mensch hat nicht genug Mut dazu, einem anderen Menschen zu

vertrauen. Um Verständnis für seine Mitmenschen zu haben, muss man zuerst sein eigenes Herz öffnen. Aber nur wenige Menschen haben diese Herzensbildung. Geduld nimmt zu viel Zeit, und Zeit ist für uns sehr wertvoll. Die grösste Lebensschönheit findet sich gerade in den Beziehungen zwischen Menschen, aber auch die grössten Enttäuschungen und die tiefsten Schmerzen. Der Mensch sehnt sich nach dem anderen Menschen, denn eigentlich will keiner allein sein. Im Jenseits wird der Mensch von Gott erlöst, aber auf Erden kann ihn nur ein anderer Mensch befreien, der für ihn Verständnis hat.

Es ist eine grosse Strafe zu leben---vielleicht eine grössere Strafe als zu sterben. Schon das neugeborene Kind muss sein Schicksal tragen. Wenn der Mensch selbst physisch oder psychisch nicht leiden muss, dann quält ihn die Untreue oder Ungeduld eines geliebten Freundes. Mehr oder weniger leidet jeder von uns unter metaphysischen Schmerzen über das fast unerträgliche irdische Leben oder über das ungerechte Schicksal. Darum glaube ich, dass wir Bücher lesen sollen, die das Leben des prometheischen Menschen bejahen.

Solche prometheischen Gestalten finden wir in Werner Bergengruens Romanen und Novellen. Er beschreibt immer die Beziehung zwischen Gott und dem Menschen:

Seine /Bergengruens/ Menschen stehen in der Entscheidung zwischen Gut und Böse. Sie sind der

Bedrohung aus dem Dunkel und ellen Ängsten der Kultur ausgesetzt. Sie verstricken sich in Sünde und Schuld und taumeln durch ein langes Leben der Gottesferne.¹

Warum wurde Werner Bergengruen Schriftsteller? In seinen eigenen Worten erklärt er, dass seine Natur ihm befehle zu schreiben:

Warum dichte ich?...Weil es ein offenbar elementares Bedürfnis meiner Natur ist, weil ich dem Triebe nachgeben will und muss, der mich von früher Jugend an beherrscht hat; anders vermöchte ich nicht zu leben.²

Philosophen verschiedener Zeitalter haben das irdische Leben verteidigt. Der Mensch muss auf der Erde leiden, damit er nach seinem Tode ein ewiges Leben der Gnade leben kann. Doch ein starkes und braves Herz kann schon auf der Erde die Angst und die Schmerzen überwinden und darf den Glauben nicht verlieren, auch wenn er in eine "Grenzsituation" hineingeführt wird:

Den tiefsten Grund für diese Reaktion der Menschen in der Grenzsituation sieht Bergengruen in der Furcht, im Schrecken vor dem Abgrund, der den Menschen bedroht. Dabei ist es zunächst einerlei, ob der Abgrund Tod, Schande, Folter, Gefängnis oder nur Verlust des Vermögens bedeutet.³

Der Mensch muss Schmerzen mit erhobenem Kopf tragen. Nur so unterscheidet er sich vom Tier. Das Schicksal wird ihm schon in die Wiege gelegt, und bis zum Grab muss er es tragen und ertragen. Das Thema in Bergengruens Werken ist "der Mensch vor Gottes Angesicht"⁴. Der Schriftsteller

analysiert die menschliche Seele und zeigt uns wie diese Seele auf verschiedene Lebenssituationen reagiert. Was braucht der Mensch, um sein Schicksal ertragen zu können? Er braucht Glauben, so dass er über die Leidenschaften triumphieren kann. Bergengruen bearbeitet gerne religiöse Probleme, denn

In der Katholischen Kirche sieht er die grosse Kultur---zugleich aber auch die besste Hüterin der christlichen Botschaft in dieser Welt.⁵

Weiterhin:

Er ist von der Botschaft der heiligen Schrift ergriffen worden--durch sie finden alle Dinge des Lebens ihren Sinn und damit ihre rechte Stellung.⁶

Bergengruen führt seine Charaktere in einen Kreis hinein. Innerhalb dieses Kreises werden ihre inneren Kräfte erweckt. Die Menschen stehen vor der Erprobung ihrer selbst. Sie enthüllen dem Leser ihr Innerstes durch eine meist lebensbedrohende Situation. Der Schatten des Todes entblösst den Menschen, und der Mensch ist allein mit seinem Schicksal. Gerade in dem Augenblick, wo er die Hilfe und Liebe seiner Mitmenschen am meisten braucht, ist er ganz allein und verlassen. Nur Gott, sein Schicksal und er sind da--das ewige Dreieck. Der Schriftsteller verurteilt seine Charaktere nicht. Er lässt den Leser selbst entscheiden, ob man ein bestimmtes Leben verurteilen kann. Aber ehe wir jemanden verurteilen, müssen wir wissen, wieviel er in seinem Leben gelitten hat.

Jeder von uns sollte Werner Bergengruens Erzählung Das Beichtsiegel lesen. Dieses Buch zeigt uns, dass trotz beinahe unerträglicher Qual und Angst der Mensch--Priester Martin Schöllhaas--sein Schicksal geduldig erträgt, gerade wie Prometheus. Kaplan Martin leidet jede Minute unter der seelischen Folter. Aber er gibt nicht auf. Und ein echtes und wertvolles Leben überzeugt uns mehr als eine Reihe von Predigtbüchern. Man kann fragen, warum der Mensch so viel leiden muss. Hat Leid überhaupt einen Sinn? In Privilegien des Dichters erklärt uns Bergengruen,

dass es Dinge gibt, die um ihrer selbst willen da sind, um ihrer selbst willen aufgenommen werden sollen, ausserhalb jedes menschlichen Zweckdenkens, es sei nun politischer, wirtschaftlicher oder moralischer Natur in welchem sonst bis zur Unerträglichkeit alles Leben gefangen liegt.?

Das Beichtsiegel ist ein Trost für die müde Seele des heutigen Lesers. Was sehen wir, wenn wir in diesen "magischen Spiegel" hineinschauen?

E I N L E I T U N G

EIN VERGLEICH ZWISCHEN ZWEI SEELENDRAMEN

Jedes Zeitalter hat seine eigene Lebensphilosophie entwickelt. Im zwanzigsten Jahrhundert überwiegt der Nihilismus. Im Schatten des immer drohenden Atomkrieges ist der Mensch gleichgültig geworden. Im Osten wird die Einzelpersönlichkeit in den Massenmenschen verwandelt; im Westen dagegen verliert der Mensch sein Gesicht in Abstraktionen. Das Resultat ist der Chaosmensch unseres Jahrhunderts. Über die Menschenseele spricht man heute selten, denn die Seele bedeutet etwas Schönes und Edles, aber gerade heute wird das Hässliche und das Grausame verherrlicht.

Die Blütezeit der grossen Seelendramen, als Goethe Iphigenie (1787) und Torquato Tasso (1789) schrieb, ist längst vorbei. Im Vergleich zur Übervölkerung, Rassenfrage und Ökologie scheint die menschliche Seele ein unwichtiges und sogar lästiges Problem zu sein. Was ist eine Seele? Im Wörterbuch lesen wir, dass die Seele der unsterbliche Teil des Menschen--der Geist--ist. (The Grosset Webster Dictionary, Grosset & Dunlap Publishers, New York, 1966 Edition). Der Mensch hat immer geglaubt, dass der Tod keine völlige Vernichtung sondern nur eine Umwandlung und ein Übergang zu einem anderen Leben ist. Der Körper zerfällt endlich in ein Nichts, aber die Seele bleibt unsterblich.

Und diese Seele haben viele Dichter in ihren Werken besungen.

Als ich Werner Bergengruens Das Beichtsiegel gelesen hatte, musste ich an Goethes Torquato Tasso denken. Bergengruens Beichtsiegel, obwohl in der Form einer Erzählung geschrieben, ist in Wirklichkeit ein Seelendrama. In einem Seelendrama sind die Vorgänge subjektiv und innerlich, denn der Konflikt des Seelendramas findet in der Seele des Helden statt. Dieser innere Konflikt zerstört den Menschen und bringt ihn langsam dem Untergang entgegen. Der Held kann seinem Selbst nicht entkommen.

Beide Hauptcharaktere, Goethes Tasso sowie Bergengruens Martin Schöllhaas, leiden unter unerträglichen Seelenkonflikten. Beide Werke entsprechen der obigen Definition eines Seelendramas und erfüllen seine Aufgabe. Der Held wird nicht äußerlich sondern in seinem inneren Wesen zerstört. Das Tragische ist nicht sein Tod, sondern sein Leben. Seine Seele entfremdet den Menschen sich selbst. Das Leben wird immer unerträglicher, und die Seele wird immer ungeduldiger. Durch ihre Konflikte treibt sie den Menschen zur Verzweiflung, bis er sich sogar nach dem Tode sehnt. Der Tod scheint der einzige Ausweg zu sein, denn er befreit den Gequälten von seiner Pein und seine unruhige Seele von dem lästigen Körper für das ewige Leben. Aber in einem Seelendrama wird der Tod dem Helden oft versagt. Tasso findet den Ausweg im Wahnsinn, und Bergengruens Held,

Martin, wird schwer verletzt. Der Schriftsteller sagt uns nicht, ob Martin den rettenden Tod findet.

Wenn wir Goethes und Bergengruens Werke vergleichen, finden wir viel Ähnliches. Goethe schrieb seinen Torquato Tasso in Weimar, als er im Bann von Frau von Stein stand. An ihrer Seite lernte er, dass "erlaubt ist, was sich ziemt" und nicht "was gefällt". Im Tasso sehen wir die idealisierte Gestalt von Charlotte von Stein. Prinzessin Leonore ist Tassos Leben, und Frau von Stein war damals Goethes Leben. Im Spiegel seiner Werke hat der Dichter ihre Persönlichkeit verewigt. "Ich habe gleich am Tasso schreibend Dich angebetet," schrieb er an Charlotte.

Goethe vollendete sein Drama 1789. Schon als Jüngling kannte er die Werke des unglücklichen italienischen Dichters. Aber er musste selbst den Zwiespalt zwischen der realen Welt und der idealen Welt der Dichtkunst erleben, ehe er Torquato Tasso (1544 - 95) künstlerisch darstellen konnte. Dieser epische Dichter war eine seelenleidende Gestalt. An Tasso zeigt uns Goethe sich selbst. Tasso (Goethe) ist ein Übersensibler Dichter, ein zweiter Werther, der am Hofe von Weimar (Ferrara) unglücklich ist und Alfons dem Zweiten, dem Herzogen von Ferrara dienen muss. Tassos erster Konflikt ist zwischen Freiheit und Pflicht. "Der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein", sagt Tasso. Herzog Alfons ist für ihn ein Herr, dem er als Dichter dient und Dank schuldet. Genau wie Tasso, ist

auch der Priester Martin Schöllhaas nicht frei. Als Priester muss er Gott dienen. Damit widmet er sein ganzes Leben seinen Mitmenschen.

Die Seit in Goethes Werk ist genau angegeben. Im ersten Aufzug des Dramas überreicht Tasso dem Herzog sein beendetes Gedicht Gerusalemme Liberata. Dies Gedicht wurde 1574 beendet. Obwohl die historische Zeit das sechzehnte Jahrhundert ist, zeigt uns Goethe das Weimarer Hofleben des achzehnten und seine Freundschaft mit Frau von Stein. Auch Bergengruens Erzählung spielt im achzehnten Jahrhundert. Der Schriftsteller erzählt uns, dass Martin die Prinzessin ihrer Patronin, der heiligen Elisabeth, empfahl, die vor einem halben Jahrtausend lebte (Seite 36). Wir wissen, dass die Heilige Elisabeth von 1207 bis 1231 lebte. Die Novelle fängt kurz nach Ostern an und endet kurz nach Pfingsten. Sie dauert also ungefähr sieben Wochen.

Der Ort von Goethes Werk ist der italienische (deutsche) Musenhof von Belriguardo (Weimar). Dort steht das ganze Leben und die Kultur unter dem Zeichen der Ästhetik. Künstler genossen da die höchste Verehrung. Das Schloss, grosszügig gegen Männer des Geistes, wird von der Prinzessin so beschrieben: "...Hier wächst vor anderen Blumen die Myrte der Musen gern," Und Leonore Sanvitale stimmt zu: "...hier ward Petrarch bewirtet und gepflegt, und Ariost fand seine Muster hier. Italien nennt keinen grossen Namen, den dieses Haus nicht seinen Gast genannt". (Torquato Tasso, I. Aufzug, 1. Auftritt). Beide Prinzessinnen winden Kränze und

bekränzen die Hermen Virgils und Ariosts. Am Hof von Bel-riguardo soll alles schön und edel sein, denn "ein edler Mensch zieht edle Menschen an und weiss sie festzuhalten".
(I. Aufzug, 1. Auftritt)

Herzog Alfons der Zweite ist ein Mäzen der Kunst. Er unterstützt Tasso, so dass dieser sein episches Gedicht Gerusalemme Liberata beenden kann. Der damalige Wettstreit zwischen den adligen Kunstmäzenen um die Künstler wird dargestellt: "Nur dass mir Scipio Gonzaga nicht, der kluge Medici ihn nicht entwende!" sagt Alfons über Tasso.
(V. Aufzug, 1. Auftritt) Die Kunstansichten des Herzogs werden so charakterisiert:

Ein Feldherr ohne Heer scheint mir ein Fürst,
Der die Talente nicht um sich versammelt.
Und wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt,
Ist ein Barbar, er sei auch, wer er sei.
(V. Aufzug, 1. Auftritt)

Der Ort im Beichtsiel dagegen ist unbestimmt. Wir wissen nur, dass die Handlung im Schloss Eremitage stattfindet. Wo befindet sich dieses Schloss? Nicht in Lenin-grad oder in Paris. In Russland regiert die russisch-orthodoxe Kirche, aber Martin ist ein katholischer Priester. Paris war im achzehnten Jahrhundert schon eine Hauptstadt, aber Martins Gemeinde befindet sich in einem Städtchen mit einem "Fleischmarkt, Krautmarkt, Naschmarkt und Töpfermarkt". Dazu gibt es noch eine Lateinschule bei Sankt Jakob und einen Kanal "dessen drei geschwungene Brücken mit weissen Götterbildern geschmückt waren," (Das Beicht-

siegel, Seite 54). Das Leben am Hofe ist langweilig, da der Herzog von Thann—Balleinstein sich nur für die Jagd interessiert. Er ist "ein Feldherr ohne Heer."

Was für ein Mensch ist Goethes Tasso? Er ist ein Dichter, dessen Leben nur einen einzigen Sinn hat:

Tasso:
 Wenn ich nicht sinnen oder dichten soll,
 So ist das Leben mir kein Leben mehr...
 (V. Aufzug, 2. Auftritt)

Er muss dichten, um zu leben, und leben, um zu dichten. "Jede Blume windet er zum Kranz," behauptet Leonore Sanvittale über Tassos schöpferische Kunst. Leider ist es schwer, einem leidenschaftlichen, schöpferischen Geist und einen bürgerlichen Pflichtmenschen in einer Gestalt zu vereinigen:

Leonore:
 ...Sein /Tassos/ Auge weilt auf dieser Erde kaum;
 Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur;

 Und sein Gefühl belebt das Unbelebte.

 ...er scheint sich uns zu nahn und bleibt uns fern;
 (I. Aufzug, 1. Auftritt)

Tasso leidet an Reizbarkeit des Gefühls und einer übermäßigen Phantasie. Er gehört zu dieser Welt, doch das bürgerliche Leben bleibt ihm fremd. Tasso wird beim Hof verehrt und geliebt, aber zugleich ist er ein Einzelgänger und ein "Müssiggänger". Für den praktischen Alltag hat er kein Interesse:

Leonore:

...immer fehlt es ihm

An Geld, an Sorgsamkeit. Bald lässt er da
Ein Stück, bald eines dort. Er kehret nie
Von einer Reise wieder, dass ihm nicht
Ein Drittelteil seiner Sachen fehle. Bald
Bestiehlt ihn der Bediente...

(III. Aufzug, 4. Auftritt)

Für einen so vergesslichen Menschen sollte das sorgenfrei
Leben in Ferrara ein Vergnügen sein. Doch leidet Tasso
sehr an Einsamkeit. Er ist menschenscheu und meidet die
Gesellschaft. Tasso analysiert seine Mitmenschen nicht;
entweder "fühlt" er einen Menschen oder nicht. Und Gefühle
täuschen oft. Tasso behauptet:

Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,
Verdient nicht, dass die Welt von ihm erfahre.

(I. Aufzug, 3. Auftritt)

Doch kann er seine echten von den falschen Freunden nicht
unterscheiden. Leonore Sanvitale liebt nicht den Menschen
Tasso, sondern den ruhmbekränzten Dichter. Durch seine
Werke hofft sie unsterblich zu werden. "Wie schön ist's,
in seinem schönen Geiste sich selber zu bespiegeln!" ruft
sie aus... Wie ein Kind bietet Tasso seine Freundschaft dem
klugen Diplomaten Antonio an und ist beleidigt, als Antonio
seine Freundschaft ablehnt. "Der übereilte Knabe will des
Mannes Vertrauen und Freundschaft mit Gewalt ertrotzen?"
sagt Antonio spöttisch. (II. Aufzug, 3. Auftritt). Tasso
wird misstrauisch und zuletzt muss er einsehen, dass nur
Menschen, die dasselbe Schicksal tragen, Freunde werden

können:

Die Menschen kennen sich einander nicht
Nur die Galeerensklaven kennen sich
Die eng an eine Bank geschmiedet keuschen.
(V. Aufzug, 5. Auftritt)

Martin Schöllhaas findet langsam den Weg zur Liebe,
aber Tasso verliebt sich in die Prinzessin auf den ersten
Blick. Er gesteht ihr, dass er von dem "Gewimmel" dieses
"drängenden Gefühls" ganz betäubt ist:

Welch ein Moment war dieser!
.....
So war auch ich von aller Phantasie,
Von jeder Sucht, von jedem falschen Triebe
Mit einem Blick in deinen Blick geheilt.
(II. Aufzug, 1. Auftritt)

Als Tasso sein beendetes Werk Alfons überreicht und damit
den Herzog glücklich macht, sagt er zu ihm:

Euch zu gefallen war mein höchster Wunsch
Euch zu ergötzen war mein letzter Zweck.
(I. Aufzug, 3. Auftritt)

Aber als Alfons den Dichter später auf sein Zimmer verbannt,
fühlt sich Tasso als ein Opfer, das unschuldig ist und doch
bestraft wird--nicht nur bestraft, sondern auch betrogen:

Tasso:
Gehorchen ist mein Los, und nicht zu denken
Die Krone kleidet den Gefangenen nicht;
Ich nehme selbst von meinem Kopf die Zierde.
(II. Aufzug, 4. Auftritt)

Er nimmt den Lorbeerkranz ab, denn für ihn ist dieser Kranz

kein Zeichen des Glücks sondern des Leidens und der Beleidigung.

In dem Beichtiegel erfährt Martin Schöllhaas von einem geplanten Mordanschlag auf Elisabeth, die Tochter des Fürstenpaares von Thann-Ballenstein. Martin, der Hofgeistliche, versucht dieses Verbrechen ohne Verletzung des Beichtgeheimnisses zu verhindern und die Prinzessin zu schützen, was ihm jedoch nicht gelingt. Martin denkt, dass die Tochter des Markgrafen die bedrohte ist. Aber eigentlich ist Martin selbst ein bedrohtes Wesen, nur weiss er es nicht. Er erlebt fast unerträgliche Angst und am Ende weiss er, dass alle seine Bemühungen umsonst gewesen sind.

Tassos Seelenkonflikt ist "die Disproportion des Talents mit dem Leben," schrieb Goethe an Karoline Herder. Aus diesem Konflikt entwickelt sich eine Seelentragödie, die sich an dem Dichter vollzieht und ihn am Ende vernichtet. Goethe zeigt uns Tassos Zwiespalt der Seele an zwei Gestalten: dem leidenschaftlichen Dichter Tasso und dem realistischen Pflichtmenschen Antonio. Er zeigt uns auch, dass es unmöglich ist, den Phantasie- und Gefühlsmenschen Tasso mit dem Älteren erfahrenen Mann der Welt, Antonio, zu vereinigen. Antonio hat kein Verständnis für Tassos jugendlichen Übermut und seine Träume. Tasso dagegen fühlt, dass Antonio ein kalter Diplomat und ein gefühlloser Mensch ist. Über die zwei sagt Leonore Sanvitale:

Zwei Männer sind's, ich hab' es lang gefühlt,

Die darum Feinde sind, weil die Natur
Nicht einen Mann aus ihnen beiden formte.
(3.Aufzug, 2.Auftritt)

Tasso fühlt alles was ihm fehlt: die Kraft zum praktischen Leben, die Welterfahrung und die Urteilskraft. "...er /Antonio/ ist klug und leider bin ich's nicht," klagt er. Er kann die Gesetzlichkeit der Welt und sein künstlerisches Gefühlsleben nicht mit einander vereinen. Deswegen verschliesst sich Tasso vor der Gesellschaft und verliert sich selbst. Als nach dem Streit mit Antonio Alfons dem Dichter-- ohne böse Absicht---befiehlt, auf seinem Zimmer zu bleiben, sieht Tasso sich vom Hofe verbannt und verstossen:

So hat man mich bekränzt, um mich geschmückt
Als Opfertier vor den Altar zu führen!
(V. Aufzug, 5. Auftritt)

Sein Missverständnis in der Liebe zur Prinzessin ist für Tasso die letzte Hoffnung, sein Selbstgefühl zu retten. Er sucht die Nähe Leonores auf, von der er Verständnis für seinen menschlichen Wert erwartet. Die Prinzessin fühlt für ihn eine ehrenvolle Freundschaft, die an Liebe grenzt. "Ich muss ihn ehren, darum liebt' ich ihn," erklärt sie.(III. Aufzug, 2. Auftritt). Sie weiss, dass sie sich von Tasso entfernen muss, aber die Anziehungskraft ist stärker. Zwischen beiden steht die Gesellschaft mit ihren Gesetzen. Aber Tasso kennt kein Mass der Vernunft, er ist ganz und gar Gefühlsmensch. Die Prinzessin ist sein

Ideal. Er blickt zu ihr in angstvoller Hoffnung empor, aber vor diesem Ideal kann er nicht bestehen und Leonores Liebe kann er nicht gewinnen..Mit einem einzigen Wort, "Hinweg!" stösst sie Tasso von sich. Dieses Wort vernichtet Tassos Selbstgefühl und macht ihn am Hofe unmöglich. Durch diese hoffnungslose Liebe für die Prinzessin wird Tasso zum Wahnsinn getrieben. Am Ende versucht Antonio das blosse Leben Tassos zu retten, denn sein höheres Wesen, seine Seele, hat der Dichter verloren.

Martins Seelenkonflikt besteht zwischen seiner Pflicht--der absoluten Verschwiegenheit der Beichte--und seiner hoffnungsloser Liebe für sein Beichtkind Elisabeth. Martins Seelendrama beschreibe ich in dem nächsten Kapitel.

ERSTER TEIL

DIE DREI HAUPTGESTALTEN DER NOVELLE

Immer steht der Mensch in der Mitte.

Werner Bergengruen
Schreibtischerinnerungen (Seite 126)

DER PRIESTER MARTIN SCHÖLLHAAS

Wenn ein Mann zum Priester geweiht wird, dann widmet er sein ganzes Leben Gott und seinen Mitmenschen. Sein persönliches Leben muss er für sein kirchliches Amt aufgeben. Er wird ein Medium, durch das die Gemeinde das Wort Gottes und die Sakramente erhält. Nach der Beichte gibt der Priester dem Beichtenden die Absolution als Bestätigung der Gnade. Die Lippen des Priesters sind durch das Beichtsiegel verschlossen, und er darf es nie verletzen.

Pater Schöllhaas, der Beichtvater der markgräflichen Familie von Thann-Ballenstein, muss wegen eines Erbstreites verreisen. Sein Neffe Martin Schöllhaas wird sein Stellvertreter. Martin ist noch ein sehr junger Mann, aber er hat schon seine eigene Gemeinde an der Kirche von Heilig-Leichnam. Von seiner Familie wissen wir nichts. Er hat nur seinen Oheim, der ihm eine gute Ausbildung geben liess. Martin ist ein ausgezeichnete Redner. Seine Stimme ist "lebhaft und vieler Wandlungen fähig". Es ist unmöglich, ihr "die Aufmerksamkeit zu versagen". Im Gespräch redet er freimütig und ohne Überhebung. Aber wenn er als Priester spricht oder eine Vorlesung hält, dann glühen seine Worte wie Kohlen. Aus ihnen strömt eine Glut und eine heimliche Leidenschaft, die seine Zuhörer und auch ihn selbst fort-reissen.

Da seine Redeweise und Benehmen dem Markgrafen gefallen, bekommt Martin die Stelle des persönlichen Beicht-

vaters der markgräflichen Familie und des Schlossgeistlichen. Seine Hauptaufgaben: er soll jeden Morgen die Messe in der Schlosskapelle lesen und am Sonntag predigen, falls der Markgraf es wünscht. Martin will es mit den Obliegenheiten seines Amtes genau nehmen.

Wir sehen Martin durch die Augen der Prinzessin Elisabeth als "einen Priester, wie von den Farben der Legende gemalt". Er ist schön und schlank mit einem kühngeschnittenen Gesicht. Er ist weder schwerfällig noch ungeschliffen. Im Gegenteil, er ist feurig und leidenschaftlich. Er trägt seine Soutane nicht wie einen Schlafrock, sondern wie eine Toga. Elisabeth sieht in Martin einen Griechen oder Römer des Altertums und zugleich einen jugendlichen Heiligen. Martin selber denkt, dass seine Jugend schon längst vorbei ist... Beim Ballspiel erklärt er Elisabeth "er habe als junger Mann auch den Federball geschlagen". Mit diesem Ausspruch gewährt uns Martin Einblick in seine Seele: die Last seines Amtes, die väterliche Verantwortung für seine Mitmenschen haben ihn vor sich selbst gealtert, obgleich die, die um ihn sind, in ihm einen jungen Mann sehen.

Martin ist bei den Menschen beliebt, dennoch ist er einsam. In der Novelle hat er keinen Freund, dem er sein Herz ausschütten kann. Er kann nur mit seinem Oheim oder dem Bischof sprechen, aber beide sind abwesend.

Jedem Menschen ist sein eigenes, unvertauschbares Schicksal zugedacht, und hinter diesem steht nicht

Willkür oder Bosheit, sondern es stemmt aus derselben Wurzel wie er selbst, kann ihm also nicht feindlich sein. Es entspricht der Natur, den Wesensgesetzen eines jeden Menschen und hat diese zur Erfüllung zu führen.⁸

Jeder einzelne Mensch ist wichtiger als die ganze Menschheit. Er hat eine bestimmte Lebensaufgabe, die er erfüllen muss. Diese Lebensaufgabe nennen wir das Schicksal, doch wir wissen nicht, was für ein Schicksal uns zube~~st~~immt ist. Der unwichtigste Mensch ist wichtiger als die schönste Idee, denn es gibt keine Idee ohne einen Menschen. Der Mensch denkt, aber Gott schafft. Martin denkt, dass er der Beichtvater im Schloss wird, aber eigentlich wird er der Wächter Elisabeths. Martin will seine Mitmenschen trösten, aber nach der Beichte des Fremden misstraut er jedem fremden Menschen, den er in der Nähe Elisabeths sieht. Er soll die Schönheit des Schöpfers loben, aber sein Schicksal befiehlt ihm, diese Schönheit überhaupt nicht zu bemerken. Anstatt Glauben findet Martin in seinem Herzen nur Verzweiflung, und ewige Angst für sein Beichtkind Elisabeth, deren Leben bedroht ist, vernichtet seine schönsten Gedanken und Hoffnungen.

Durch die Beichte eines fremden Mannes wird der Priester in die Hölle der Verzweiflung gestürzt. Während einer späteren Beichte desselben Mannes wird Martin schwer verletzt, denn "...erst durch das Opfer gelangt der Mensch zu seiner eigentlichen Bestimmung".⁹ Martin geht einen Opfergang, denn ein Geistlicher soll nach dem Gebot der

Kirche seine Pflicht gegenüber anderen Menschen erfüllen. Bergengruen zeigt uns, wieviel ein Priester ertragen kann und warum er sich seinem Schicksal beugen muss. Martin möchte gerne seinem Schicksal ausweichen und sogar seine Stellung verlassen, aber das kann er nicht. Für ihn gibt es keinen Ausweg aus dieser "Grenzsituation" zwischen Glauben und Angst. Er muss die ihm auferlegte Zerreissprobe bestehen. Nur dann wird er erlöst.

PRINZESSIN ELISABETH VON THANN-BALLENSTEIN

Neben den harten und schweren gibt es auch leichte und glückliche Alltagsschicksale, die ohne grosse Erschütterungen dahingleiten.¹⁰

Prinzessin Elisabeth ist das einzige Kind des Markgrafenpaares von Thann-Ballenstein. Sie ist mit dem Prinzen Georg-Phillip, dem Sohn eines benachbarten Fürstenhauses, verlobt. Die Hochzeit soll in einigen Monaten stattfinden.

Elisabeth verbrachte eine behütete Kindheit und Jugend. Ihre Ausbildung unter ihrem Lehrer, Martin Schöllhaas' s Oheim, war ungeordnet. "Vieles ist mit mir angefangen, aber wenig zu Ende geführt," sagt die Prinzessin über ihre Ausbildung. Elisabeths Gesicht ist schön und zart, und sie hat Augenbrauen von ebenmässiger Wölbung. Das Kinn und die kräftig gebildete Nase erinnern an ihren Vater. Elisabeth hat eine weisse Katze und einen Kanarienvogel. Hunde mag sie nicht. Sie spielt gern Federball mit ihren beiden Ehrendamen. Fräulein von Beckum, "ein rotbäckiges, lachlustiges Geschöpf" begleitet die Prinzessin überall.

Elisabeths Verlobter, Prinz Georg Phillip, ist ein Leidenschaftlicher Liebhaber der Jagd, der Pferde—und Hundezucht. Besonders liebt er die Parforcejagd. Er hat seine zukünftigen Schwiegereltern gebeten, dafür zu sorgen, dass Elisabeth sich Jagderfahrung aneigne, die sie als seine Frau werde betätigen müssen. Er wünscht, dass seine

Braut sich in Musik, im Kartenspiel und im Italienischen vervollkomme.

Als Martin der Beichtvater der markgräflichen Familie wird, wünscht Elisabeth, sich einigermaßen auszubilden. Am liebsten würde sie Latein lernen, so dass sie bestimmte Werke theologischen Inhaltes lesen könnte. Aber die Zeit dafür ist zu kurz, denn die Hochzeit steht vor der Tür. Deshalb wünscht sie regelmässige Lesungen zu bestimmten Stunden. Martin Schöllhaas soll der Vorleser und Ausleger sein. Die Prinzessin stellt auch die erste Frage an Martin. Sie ist schüchtern von Natur aus, aber diese Scheu überwindet sie langsam. Trotz ihrer ungeordneten Ausbildung bezeugt sie eine überraschende geistige Schärfe und Klarheit.

Elisabeths Vater, der Markgraf, ist ein "kurzatmiger" Mann mit "heckenartigen" Augenbrauen. Er liebt die Schnepfenjagd. Die Mutter der Prinzessin ist eine frühzeitig ermüdete und "in täglichen Gewohnheiten verkühlte" Frau. Sie hat weisse kurze Hände mit vielen Ringen, die sie mehrmals des Tages zu wechseln pflegt.

Elisabeth ist das unwissende Opfer der Erzählung. Sie hat keine Ahnung davon, dass ihrem Leben Gefahr droht. Sie weiss nichts von dem grausamen Mordplan gegen sie. Sie lebt und lacht. In seinen Gedanken nennt Martin sie "die Braut des Todes", doch:

Der Mensch weiss nie, was er vor sich hat, er kennt

das Ziel des Weges nicht, auf den er gestellt ist, vermag die Kräfte und Mächte, die ihn und die Welt regieren, nicht zu durchschauen.¹¹

Elisabeths Schicksal führt sie nicht in den Tod, denn sie wird nicht ermordet...

Wenn Martin die Prinzessin ansieht, fühlt er den schleichenden Tod an Elisabeths Seite stehen. Er weiss, dass der Tod immer dabei ist, aber er ahnt es nicht, dass anstatt der Prinzessin, Martin selbst von ihm betrachtet wird. Er sieht Elisabeths Gesicht verzerrt von den Qualen des Todeskampfes, aber er spürt es nicht, dass sein eigenes Leben in Gefahr ist. Die ewige Frage: "Was für ein Tod ist ihr bestimmt?" plagt Martin Tag und Nacht. Elisabeth merkt es nicht, dass sie von Martin bewacht wird. Martin gefällt ihr. Er gefällt ihr mehr, als ein Priester sollte, und deswegen bittet sie ihre Eltern, die Lesestunden zu unterbrechen. Die Prinzessin ahnt, dass ihrem jungen Herzen eine neue Gefahr droht, und dieses Gefühl erweckt die Angst in ihr, die von Anbeginn in jedem Menschen schlummert.

DER FREMDE IM BEICHTSTUHL

Der fremde Beichtende ist "der Urheber aller Mühsale und Irrnisse" in der Erzählung. Mit seiner Beichte führt er den Priester Martin Schöllhaas in die tiefste Verzweiflung und entfremdet Martin sogar sich selbst und seiner priesterlichen Aufgabe. Der Fremde öffnet Martin die Tür zur Grenzsituation, und der Priester muss von nun an zwischen Glauben und Angst leben, bis die Erzählung ihren Zweck erfüllt hat. Nur dann befreit das Schicksal Martin von dem fremden Beichtenden.

In der Novelle treffen wir diesen fremden Mann nur zweimal: das erste Mal im Beichtstuhl in der Heilig-Leichnam Kirche und das zweite Mal im Gasthaus "Roter Ochs". Er ist ein reisender Handelsmann "aus Ulm oder Esslingen". Er hat schwer gesündigt und will seine Seele bei einem Priester entlasten, um durch seine Beichte eine Lossprechung zu erreichen.

Er /der Mensch/ ist ein Glied der gefallenen und selbst dämonisch besessenen Natur, aber zugleich, sofern er Christ ist, Gesegneter der sakramentalen Welt..."¹²

Dieser "dämonisch besessene" Mann hat an einem Unternehmen teil, dessen Ziel die Beseitigung der Prinzessin Elisabeth ist. Er ist durch einen Schweigeeid gebunden, aber er will durch die Beichte sein Herz erleichtern und sich nach der Lossprechung aus der Verschwörung zurückziehen. Er darf über den Plan des Mordversuches nicht

sprechen, denn er fürchtet die Rache seiner Mitverschworenen und kann auch keinen Verrat üben. Deshalb will der Beichtende keine weiteren Auskünfte geben, damit die Untat verhütet werde, nicht einmal in einem versiegelten Brief. Er will auch keine Belohnung vom Markgrafen für die Auskunft über seine Mitverschworenen empfangen. Martin muss darum dem "schweigenden" Mann die Lossprechung verweigern, da der Mann an den Sünden anderer teilgenommen hat. Er will "ein Böses tun und ein Gutes unterlassen", und dazu schweigt er noch und will die Untat garnicht verhindern. Der Fremde verlässt den Beichtstuhl mit der Hoffnung, dass ein anderer Priester ihn absolvieren werde.

Martings Gedanken kehren immer wieder zu dem Beichtenden zurück. Der Priester hat das Gesicht des Fremden durch das Gitter des Beichtstuhles gesehen, aber er weiss nicht, wie alt der Beichtende ungefähr ist. Aber seine Stimme und seine Mundart würde er bestimmt wiedererkennen. Das zweite Mal treffen wir den Beichtenden im Gasthaus zum "Roten Ochsen". Wieder versucht er, bei Martin Schöllhaas seine Seele zu entlasten. Diesmal will er über die Untat beichten, aber es ist zu spät. Es fällt ein Schuss, die Fenster Scheibe wird zersplittert, und der Mann stirbt, ehe er eine Gelegenheit hat, seine Beichte zu beginnen. Als Martin sich über den Sterbenden beugt, wird auch er von einer Kugel verletzt.

Der fremde Beichtende führt Martin in die Hölle auf

Erden und dann wieder heraus. Seine Seele ist geduldig,
aber nicht mutig. In seinem Herzen

...wird der Kampf zwischen Gut und Böse bis
zum Ende der Zeiten weitergekämpft...denn Sünden-
fall und Erlösung sind für den christlichen Dichter
die Angelpunkte der menschlichen Existenz.¹³

Z W E I T E R T E I L

DIE HANDLUNG IN DER NOVELLE

EIN SPANNENDES DRAMA IN FÜNF SZENEN

S Z E N E I

DIE SCHICKSALSOFFENBARUNG

Das ist Gottes Gewohnheit, er führt in die Hölle und wieder Heraus.

Werner Bergengruen. Pelageya

Der Mensch kann sein Leben nur deshalb ertragen, weil er nicht weiss, was das Schicksal ihm bestimmt hat. Wenn er mit zu grosser Hoffnung seinem Schicksal entgegentritt, wird er enttäuscht. Wenn er versucht, dem Schicksal aus dem Wege zu gehen, wird er in die Tiefe gerissen. Was bleibt dem Menschen also übrig? Er muss sein Schicksal annehmen und versuchen, sich darüber zu erheben. Bergengruen behandelt seine Charaktere wie Schachfiguren in einem Schicksalsspiel:

Bergengruen beginnt die Handlung in seinen Werken damit, dass er den Menschen aus dem Alltag und Ruhepunkt in Berührung mit dem Schicksal bringt. Man kann diese Eröffnung der Handlung mit der Eröffnung beim Schachspiel vergleichen, die oft bestimmend für die weitere Entwicklung des Spieles wird.¹⁴

Als Pater Schöllhaas, der Beichtvater der markgräflichen Familie von Thann--Ballenstein plötzlich abreisen muss und seinen jungen Neffen Martin als seinen möglichen Stellvertreter dem Markgrafen vorstellt, will er Martin nur helfen, eine einflussreiche nebenberufliche Stellung zu bekleiden. Pater Schöllhaas hat keine Ahnung davon, dass er seinen Neffen ins Unglück stösst. Das Schicksal hat

andere Pläne für Martin:

Es kommt also zu einem Zusammenstoß zwischen dem Menschen und dem ihm angetragenen Schicksal, einem Zusammenstoß, dem man nicht entgehen kann.¹⁵

Martin Schöllhaas hat seine eigene Gemeinde. Er ist Kaplan an der Kirche von Heilig-Leichnam. Trotz seiner Jugend erhält er die Stellung im Schloss und wird Beichtvater der markgräflichen Familie. Die Geschichte Tassos beginnt mit einem Lächeln; die Geschichte Martins mit Hoffnung auf Erfolg. Doch am Tage vor dem Antritt seines neuen Amtes geschieht der "Zusammenstoß mit dem ihm angetragenen Schicksal": als er die Beichte in Heilig-Leichnam hören muss, steht am Beichtstuhl ein fremder Mann, der seine Seele erleichtern will. Aber gerade die Beichte des Fremden führt Martin in ewige Angst und seelische Qual. Sie versetzt ihn in Schrecken, Sorgen und Misstrauen, die er nicht überwinden kann. Denn wenn ein Mensch von einer schrecklichen Angst befallen und später überwältigt wird, dann wird das Leben für ihn eine Hölle auf Erden.

Als der Beichtende mitteilt, dass er mit anderen Mitwissenden einen Mordanschlag auf Elisabeth, die Tochter des Markgrafen, plant, erschrickt Martin sehr. In seinen Schreibtischerinnerungen erklärt Bergengruen, dass "die Angst ein menschlicher Urzustand, eine menschliche Ursünde und ein menschliches Urbedürfnis sei" (Seite 130). Seiner Meinung nach ist die Angst eine menschliche Krankheit, und

der Mensch soll dieser Krankheit widerstreben. Diese Krankheit wird Martin nie verlassen. In diesem Moment wird der Priester von Bergengruen in "eine Lage versetzt... die ihm nichts erspart".¹⁶

Wie reagiert Martin auf diese spannungsvolle Situation als Beichtvater? Bergengruen zeigt uns, dass auch ein Geistlicher ein Mensch mit allen menschlichen Schwächen ist. Vielleicht ist die grosse Angst daran schuld, dass Martin ein ungeduldiger Beichtvater wird und sogar im Beichtstuhl sündigt. Während der Beichte soll er sich einzig auf die Seele des fremden Mannes konzentrieren. Er soll dem Mann genug Zeit geben, seine Sünde zu bereuen und ihn von der Todesangst befreien. Nur Angst hat diesen Mann zum Beichtstuhl getrieben--da sieht er seine Rettung. Er will sein Gewissen entlasten, aber er hat Angst vor der Rache der anderen Mitwisser des Mordplanes. Er will kein Verräter sein, denn dann wird er selbst umgebracht. Darum schweigt er.

Martin sündigt, da er in diesem Augenblick mehr an die Sicherheit Elisabeths als an die Rettung einer sündigen Seele denkt. Natürlich will Martin mehr über den Mordplan wissen. Er muss schnell einen Weg finden, womit er Elisabeth retten kann. Der Beichtende kommt erst an zweiter Stelle. Er sagt nicht, wann der Mord ausgeführt werden soll. Doch Martin ist sicher, dass der Mord kurz vor Elisabeths Hochzeit erfüllt wird und nur von der Seite

des Bräutigams der Prinzessin ausgehen könnte. Martin sündigt wieder. In seinem Gewissen hat er Elisabeth schon zum Tode verurteilt, die Zeit ihres Todes bestimmt und gegen die Familie des Bräutigams Verdacht gehegt. Im Beichtstuhl vergisst er, dass nur Gott weiss, wann die Stunde jedes Menschen geschlagen hat. Aber "auf Gottes Kosten darf kein Pakt mit den Mächten der Welt geschlossen werden."¹⁷ Die Frage ist, wer von den Beiden ist der grössere Sünder, der Fremde oder der Beichtvater?

Der Fremde will sich "mit unbeschädigter Seele aus der Verschwörung zurückziehen". Aber kann ein Mensch überhaupt eine unbeschädigte Seele haben, wenn er einem anderen Menschen das Leben nehmen will? Wenn er am Beichtstuhl schweigt, hat er seine Seele schon dem Teufel angeboten. Martin versucht vergebens, seine Strategie weiterzuführen. Er will wenigstens versuchen, die geplante Untat zu verhindern. Der Fremde könnte seine Aussagen anonym in einem Brief Martin übergeben. Martin weiss, dass Geld ein mächtiges Mittel der Überzeugung ist. Er spricht weiter von einer Belohnung, die der Markgraf dem Lebensretter seiner Tochter bestimmt überreichen würde. Doch die Todesangst ist mächtiger als Geld.

Zuletzt versucht Martin "den Nachdruck auf das Geistliche zu legen". Wenn ein Beichtender solch eine Untat verschweigt, dann ist die Beichte "unvollständig" und darum "ein Gottesraub". Solch ein Mensch wird von Gott ver-

lassen, da er das Haus Gottes missbraucht. Martin sagt, es wäre die Pflicht des Mannes zu reden. Gerade das Reden würde die Strafe sein. Wenn der Fremde den sündhaften Schwur nicht bricht, kann er nicht absolviert werden. Martin verliert die letzte Hoffnung, als der Mann den Beichtstuhl verlässt, um eine Lossprechung bei einem anderen Priester zu suchen.

Diese kurze Szene zeigt uns, dass ein Priester auch nur ein Mensch ist und sich irren kann. Zu dem Beichtenden spricht er von Pflicht, Sünde, Geld und Strafe. Aber er spricht nicht von Menschenliebe, Hoffnung und Hilfe. Er sollte dem Sünder Zeit geben, seine Entscheidung nochmals zu überlegen. Er sollte ihn nicht einfach weggehen lassen, sondern ihn einladen zurückzukommen. Der Fremde weiss selbst, dass er eine Todsünde auf seinen Schultern trägt. Er braucht Verständnis und einen Menschen, der ihn trösten kann. Der Beichtende weiss auch, dass kein anderer Priester ihn unter diesen Umständen absolvieren wird. Er läuft ohne Hoffnung, von Angst getrieben, fort. Diese unvollendete Beichte verwirrt Martin. Er macht keinen Versuch, dem Fremden zu folgen oder ihm nachzuforschen.

S Z E N E I I

IM SCHATTEN DES ZWEIFELS

Der Alltag des Menschen ist weitgehend bestimmt von der Spannung zwischen Zweifel und Glauben, zwischen Unruhe und Gewissheit. Denn aller Glaube ist ein Wagnis. 18

In dieser Szene zeigt uns Bergengruen in einer chronologischen Reihenfolge wie Martin auf seinen Schicksals-schlag reagiert, was er denkt und wie "diese dunkel wirkenden Kräfte des Schicksals ihn übersteigen".19

Schon bei Tisch während der ersten Mahlzeit im Schloss wird er von schrecklicher Angst gepackt: in jeder Speise auf dem Tisch könnte Gift sein. Aber der Mörder würde doch nicht die ganze Hofgesellschaft gefährden. Die Mahlzeiten werden für Martin eine unendliche Quälerei, und die Nächte verbringt er in Unruhe. Woran denkt er in diesen langen Nächten?

Erstens: er darf das Beichtsiegel nicht brechen.
Zweitens: sein Beichtkind Elisabeth muss geschützt werden.
Drittens: er allein muss der Wissende bleiben, und viertens: er muss geheim handeln. Schliesslich muss er eine Kriegsstrategie entwickeln, um trotz des Beichtgeheimnisses die Prinzessin beschützen zu können. Martin muss den goldenen Mittelweg finden. Würde er dem Markgrafen erzählen, er wisse durch eine Beichte, dass Elisabeths Leben Gefahr drohe, dann verletzte er doch das Beichtsiegel. Falls er nichts unternehme und die Prinzessin doch getötet würde,

dann wäre er an ihrem Tod schuldig. Welche Lösung bleibt ihm also übrig? Seine Rolle als Beichtvater ist eigentlich für ihn nur ein Scheinamt. Seine allererste Pflicht ist es, Elisabeths Wächter zu sein. Aber wie kann man sie am besten und möglicherweise immer unter Aufsicht haben?

Martins erster Gedanke ist es, sich Einfluss auf die alte Markgräfin zu erwerben. Also: durch die Mutter zur Tochter. Er muss von Elisabeths Mutter die Tageseinteilung und die Lebensgewohnheiten der Prinzessin zu erfahren versuchen. Dann muss auf irgendeine Weise diese Tageseinteilung ändern, um so den Mordplan zu verhindern. Nur durch die Mutter hofft er, einige Änderungen in Elisabeths Leben zu bewirken.

Martin wird langsam von der Angst übermannt. Und Angst hat grosse Augen: ein Mensch in Angst sieht Gefahren, die in Wirklichkeit gar nicht existieren. Wenn Martin durch den Laubengang zum Ballplatz geht, eilt er. Keine Minute darf er versäumen. Er muss in Elisabeths Nähe sein, denn die Laube könnte einen Mörder verbergen. Jemand könnte die Prinzessin jeden Moment töten, wenn er sie nicht beschützt... Man sagt, dass ein Mensch liebt, wenn er für seinen Mitmenschen zu sterben bereit ist. Ohne Zögern ist Martin bereit, sein Leben für Elisabeth zu opfern. Nur für ihn ist es keine Liebe, sondern eine menschliche Pflicht. Wie reagiert Elisabeth auf sein Pflichtgefühl?

Als Martin atemlos den Ballplatz erreicht, fragt ihn

Elisabeth lächelnd, ob das Ballspiel ihm gefalle. Sie bemerkt gar nicht die Panik in Martins Seele. Unwissenheit weiss nichts von Angst. Elisabeth ist jung und geniesst das Leben. Mit ernstem Gesicht antwortet Martin, dass er als junger Mann auch Federball gespielt habe. Er ist jung, aber wenn ein Mensch unter dauernder Angst lebt, scheint er sich selbst alt.

Sein zweiter Plan ist, Elisabeth zu besuchen. Er muss sein Beichtkind besser kennenlernen. Es obliegt ihm als Beichtvater, sich nach ihrer letzten Beichte, Kommunion und ihren Andachtsübungen zu erkundigen. Aber ist es auch seine Pflicht, ihr Gesicht jede Sekunde zu beobachten und, statt Elisabeths seelischen Zustandes, "die kräftig gebildete Nase und die schönen Augenbrauen" zu studieren?

Er /der Mensch/ wird gezwungen, auf die ihm bekannten Sicherungen zu verzichten und sich der im Dunkel auf ihn wartenden Gefahr stützenlos und schutzlos entgegenzustellen und ihr aus der eigenen Kraft Widerstand zu leisten.²⁰

Jede Antwort Elisabeths und jeder Gesichtsausdruck von ihr könnten ihm helfen, den Mordplan zu verhindern. Jede Einzelheit in Elisabeths Leben ist wichtig...

Gerade während des Gesprächs mit der Prinzessin spürt Martin "den dunklen, schleichenden und geheimnisvollen Tod" so nah wie noch nie zuvor. Die Ironie ist hier, dass er den Tod nur hinter Elisabeths Rücken sieht, aber keine Ahnung davon hat, dass der Tod ihn selbst beobachten

könnte. Er hat die Prinzessin schon zum Tode verurteilt, er sieht von seinen Augen ihre Todesagonie nach der Vergiftung. Wieder spielt der Beichtvater Gott. Seine Erschütterung ist so gross, dass er sich gar nicht auf das Gespräch konzentrieren kann. Genau wie Tasso, leidet auch Martin an einer übermässigen Phantasie. Seine Phantasie sieht das Leben in den dunkelsten Farben. Wo bleibt sein Glauben? Er ist ein Priester, aber er würde gerne Gott sein. Nur wenn er "allgegenwärtig und unsichtbar" werden würde, könnte er Elisabeth immer behüten und immer an ihrer Seite sein. Martin verlangt von Gott mehr als einem Sterblichen gegeben ist, und das ist seine grösste Schwäche.

Auch macht er sich Vorwürfe, von jenem Beichtenden nicht die näheren Umstände des Mordplans "erforscht" zu haben. Aber ist es überhaupt möglich, eine Beichte zu "erforschen"? Die Beichte soll eine freiwillige Verbindung zwischen Priester und Beichtkind sein. Und dann erinnert sich Martin plötzlich, dass er in seinem Schrecken das schuldbeladene Gewissen des Fremden vernachlässigt hat. Gerade um diese schuldbeladene Seele hat er sich wenig gekümmert. Die Sicherheit der Prinzessin war und ist ihm am wichtigsten.

Als Martin bemerkt, dass Elisabeth eine Katze und einen Kanarienvogel hat, fällt ihm plötzlich ein, dass ein treuer Hund, der, kräftig und wachsam, seine Herrin immer begleite, Elisabeth einigermassen beschützen könnte. Aber

sein Vorschlag hat keinen Erfolg. Die Prinzessin kann leider Hundegeruch nicht leiden.

Die nächste Stufe in Martins Strategie ist, sich so viel wie möglich in Elisabeths Nähe aufzuhalten. Er hat den Schildwachendienst für sie auf sich genommen. Sein grösstes Problem ist, dass er unbemerkt in ihrer Nähe bleiben muss. Doch sein Amt kommt ihm wieder zur Hilfe. Wenn die Prinzessin in ihrem Zimmer ist, wird er auf dem Korridor die vorgeschriebenen Brevierlesungen verrichten. Wenn Elisabeth Ball spielt oder im Garten sich aufhält, wird er in ihrer Nähe Brevier lesen. Diese Lesungen würden keinem auffallen. Aber wie kann er in Elisabeths Nähe sein, wenn die zur Jagd reitet? Er sieht vor seinen Augen nur die Bahre mit Elisabeths Leiche. Aber man soll nie für einen Menschen, der noch lebt, schon das Grab graben! Angst macht Martin blind gegen die Wirklichkeit.

Er liest sein Brevier, aber seine Gedanken sind bei Elisabeth. Und zwei Herren zu dienen ist sehr schwer. Er denkt nur an ihren Tod. "Was für ein Tod ist ihr zugedonnen?" fragt er sich selbst, "eine Kugel, ein Dolchstoss oder Gift?" (Seite 34). In seinem Geist hat er sie schon begraben. Und damit begeht er eine schwere Sünde.

Gott umfasst die ganze Welt. Er steht über allem Guten und allem Bösen, da er Schöpfer des ganzen Universums ist. So liegt auch die Schliessung des Grabens zwischen Gott und dem Menschen in seiner Hand...²¹

Martin wird Detektiv. Er muss herausfinden, wer von den Dienern am Schloss mit den Mördern zusammenarbeitet. In seinen Gedanken überprüft er jeden Diener, jede Hausdame und jeden Gast. Ebenso wie Tasso, vertraut Martin keinem Menschen mehr. Alfons klagt über Tasso: "...gegen viele hegt er ein Misstrauen, die, ich weiss es sicher, nicht seine Feinde sind". (Torquato Tasso, I. Aufzug, 2. Auftritt). Aber wenn dem Priester die Welt plötzlich "unwegsam und dunkel" scheint, erinnert er sich an Gott.. Er bittet Gott um Schutz für die Prinzessin und um Beistand für sich selbst. Er empfiehlt die Prinzessin ihrer Schutzheiligen Elisabeth (207-231 n. Chr.). Wie Tasso, findet Martin nur im Stillen und in der Einsamkeit Gott und Ruhe. Hat Martin endlich die richtige Antwort auf sein Problem gefunden? "Die tiefste Beugung des Menschen ist zugleich seine höchste Erhebung."²²

Jeden Morgen liest Martin in der Schlosskapelle die Messe. Diese tägliche Predigt sollte eine "Beugung vor Gott" sein, aber für Martin ist sie nur eine Gelegenheit, die Aufmerksamkeit der markgräflichen Familie zu fesseln. Er kann sich auf die Predigt gar nicht konzentrieren, da seine Gedanken nur um Elisabeth kreisen. Das Motto dieser Erzählung könnte deshalb sein: "Elisabeth vor Gott"; das Motto Tassos: "der Dichter am Hofe von Ferrara". Martin glaubt der Erwählte Gottes zu sein, um Elisabeths Rettung wenigstens zu versuchen. Er weiss, dass Elisabeths Lebensaussichten sich bessern würden,

wenn sie sich nicht im Schloss befände. Sie könnte zum Beispiel religiöse "Übungen" in einem Kloster unternehmen. Dann könnte sie Gott dienen und zu derselben Zeit Martins Herz erleichtern, denn da würde sie in Sicherheit sein. Allein auf Gottes Hilfe kann Martin sich nicht verlassen, und er selbst kann Elisabeth nicht jede Sekunde beschützen. Doch ihre Eltern wollen die Zeit bis zur ihrer Hochzeit mit Elisabeth zusammen verbringen. Nach diesem Misserfolg fühlt sich Martin nur noch ein Wächter, der seinen Dienst nie vernachlässigen darf.

Durch Martin zeigt uns Bergengruen, ob und wann ein Mensch das Recht hat, den Mut zu verlieren. Alles erscheint dem Beichtvater hoffnungslos. Er wird von Schwermut ergriffen, und das Schicksal wird mit jeder Stunde grausamer. Warum muss Martin so viel leiden?

Er /Bergengruen/ geht mit psychologischem Scharfsinn an seine Gestalten heran: er entwickelt nicht aus dem Charakteren die Handlung, sondern schliesst umgekehrt aus den Handlungen auf die Charaktere und fügt dann, sich auf die Logik des Charakters stützend, Handlung auf Handlung.²³

Aus Martins Ziegeln der Logik baut Bergengruen das Haus seiner Handlung, oder "das Haus des Schicksals". Aus Martins Leben hat der fremde Beichtende Irrnis gemacht, doch gerade in der Begegnung mit seinem Schicksal findet sich der Priester wieder zu sich selbst.

9 Martin kann sich nicht verzeihen, dass er beinahe

nichts über den Beichtenden weiss. Er weiss nicht, ob dieser sich schon für den Mord vorbereitet hat. Wahrscheinlich beobachtet er Elisabeth jede Minute. Bisher ist nichts passiert. Könnte die Beichte nur ein böser Scherz gewesen sein? Ein "Vielleicht" folgt dem anderen. Vielleicht hat der Fremde mit der Verschwörung und dem Mordversuch nichts zu tun. Vielleicht war der Fremde wahnsinnig? Für eine kurze Minute kann Martin beinahe aufatmen. Aber nur für eine Minute. Plötzlich fängt die Todesqual wieder an. Heute Morgen war doch Elisabeth nicht in der Kapelle... Vielleicht liegt sie schon im Sterben? In diesem Moment kracht ein Schuss. Martin bekreuzigt sich und läuft in den Garten. Ein Gartenarbeiter berichtet, dass der Markgraf versucht habe, vom Fenster aus, einen Bussard zu schießen. Bergengruen steigert die Spannung bis ins beinahe Unerträgliche. Und darauf folgt eine kurze aber völlige Entspannung. Die Menschenseele muss in dieser kurzen Pause wieder neue Kräfte für den nächsten Schicksalsschlag sammeln.

Martin denkt weiter. Er hat keine Zweifel, dass der Fremde seine Beichte vor einem anderen Priester wiederholt hat und dass ihm die Lossprechung wieder verweigert wurde. Wer könnte dieser unbekannte Priester sein? Martin fühlt plötzlich ein brennendes Verlangen, mit diesem Geistlichen zu reden. Was fühlte dieser andere Wissende? Beide Männer wissen dasselbe Geheimnis und leiden viel-

leicht zugleich. Beide könnten sich einander ihre Seelen entlasten.

Die Prinzessin ist krank, und jeden Tag beim Tisch fragt Martin den Leibarzt, wie es Elisabeth gehe. Er braucht seine ganze Willenskraft, "um seine Stimme im Gleichmass zu halten". Eines Morgens macht der Leibarzt lächelnd die Bemerkung, "dass Schöllhaas sich in Ansehung der Prinzessin einer weitgehenden Besorglichkeit hinzugeben scheine". Martin erscheint es plötzlich, als wenn alle Umsitzenden über ihn lachten. Er fragt danach nicht mehr, denn er darf unter keinen Umständen auffallen.

Im Geheimen wartet Martin auf die Rückkehr seines Oheims. Auch diese letzte Hoffnung wird ihm genommen. Sein Oheim wird einen verlängerten Urlaub nehmen müssen. Und Martin muss mit seiner Seele allein weiterkämpfen. Als Priester darf er seiner Pflicht nicht ausweichen. Er muss Elisabeth bis zu ihrem Hochzeitstag beschützen. Erst dann würde die Gefahr vorbei sein.

Als einige Tage später Elisabeth wieder die Messe besucht, fühlt sich Martin froh wie schon lange nicht mehr. Und er wird sogar noch froher, als Elisabeth ihm nach der Sonntagspredigt erklärt, dass sie sich in der Tat seelisch weiter auf ihre zukünftigen Aufgaben vorbereiten wolle. Sie hat leider keine Zeit mehr, um Latein zu lernen, so dass sie selbst theologische Werke lesen könnte. Deshalb wünsche sie eine gemeinsame, regelmässige

wiederkehrende Lesung zu bestimmten Stunden. Martin soll der Vorleser und Ausleger sein..

Wie kann sich die Stimmung eines Menschen plötzlich ändern! Auf einmal fühlt sich Schöllhaas von einer überquellenden Freude erfasst. Wo sind die Schmerzen und die Enttäuschungen geblieben? Martin macht sofort Vorschläge für die Lesestunden. Sogar Elisabeth muss über seinen Eifer lächeln. Sie versichert ihm, ihre Eltern würden ihn über alles Nähere informieren. Es fällt ihm sehr schwer zu warten. Die Stunden werden plötzlich zu Tagen, und Martin wird unruhig und ungeduldig. Aber auch die längste Nacht kommt zu einem Ende. Eines Tages beginnt die Markgräfin von den Lesestunden zu sprechen, und die Lesungen beginnen. Bergengruen lässt Martin nie ohne irgendeine Hoffnung, die wie ein Regenbogen erscheint und wieder verschwindet.

S Z E N E LII

DIE GOLDENEN STUNDEN DER FREUDE

Des Menschen Aktionen und Passionen, sein Wandern und Irren, sein Streben und Versagen sind umgriffen und gehalten von zweifachem Wunder, sind umfangen und getragen von doppeltem Geheimnis. Denn jedes Menschenlebens Weg führt in eine grosse Liebe.²⁴

Wenn man alle Menschen fragen würde, ob sie mehr Freude oder Leid in ihrem Leben gehabt haben, würden die meisten antworten, dass die Nacht länger als der Tag gewesen sei. Wer nie gelitten hat, ist kein Mensch. Aber wer nie Freude gefühlt und weitergegeben hat, ist auch kein Mensch. Wer Freude sät, erntet Frieden und Liebe. Und wer sein Herz dem anderen öffnet, dem wird die ganze Welt vor die Füsse gelegt.

Die zwei täglichen Lesestunden sind für Martin goldene Stunden der Freude. Er kann nicht nur mit Elisabeth zusammen sein und das Gelesene mit ihr besprechen; er kann sie auch in dieser zwei Stunden am besten beschützen. Der Priester selber hat wenige glückliche Stunden in dem Schloss erlebt, und deshalb erfüllen ihn diese theologischen Vorlesungen mit grosser Freude. Statt seiner Brevierlesungen in den dunklen Korridoren des Schlosses darf er nun zwei Stunden in einem grüngoldenen Zimmer verbringen. Mit Tassos Worten könnte Martin der Prinzessin für sein grosses Glück danken:

Welch einen Himmel öffnest du vor mir, O Fürstin!

Macht mich dieser Glanz nicht blind,
 So seh' ich unverhofft ein ewig Glück
 Aus goldnen Strahlen herrlich niedersteigen.
 (II. Aufzug, 2.Auftritt)

Am Anfang der Vorlesungen gibt es viele Teilnehmer: den Markgrafen und die Markgräfin, den Leibarzt und Elisabeth mit ihren Damen. Für den kleinen und einsamen Hof bedeuten diese Stunden eine schöne Abwechslung von dem grauen Alltag.

Bergengruen beschreibt hauptsächlich Martins Gefühle während dieser zwei Stunden. An Stelle der Einsamkeit hat er jetzt Gelegenheit, mit anderen Leuten zusammen zu sein, und ein junger Mensch wie er braucht Gesellschaft. Der Geistliche fühlt "einen Aufschwung des Herzens, als vermöge sein Blick ihn durch die Blumen, Früchte und Genien der Decke hindurch zu einer strahlenden himmlischen Bläue emporzutragen". (Das Beichtsiegel, Seite 65). Martin fühlt ein ihm selbst unverständliches Glück. Er scheint vom Leben wieder umgeben zu sein. Der Schriftsteller zeigt uns auch, dass der Priester ein ausgezeichneter Redner ist. Man kann seiner Stimme die Aufmerksamkeit nicht versagen. Wenn das Gelesene auch theologischer Natur ist, so wird doch jedes neu aufgenommene Wort für Martin und seine Zuhörer ein Vergnügen. Ein grosser Irrtum ist es, das Evangelium Christi immer nur mit frömmelnder Trübseligkeit zu betrachten. Das Evangelium ist eine Lehre der Freude. Jesus Christus verwandelte Wasser in

Wein, so dass man die Hochzeit in Kanaan länger feiern könnte.

Martin freut sich besonders auf die Lesepausen, wenn das Gelesene besprochen wird. Die Prinzessin stellt die erste Frage, vielleicht etwas schüchtern, aber Martin merkt bald, dass sie geistige Schärfe und Klarheit besitzt. Welch Unterschied zwischen zwei Prinzessinnen: Tassos Leonore kann "die alten Sprachen" und ist "Schülerin des Plato"; Elisabeths Ausbildung dagegen ist eine "ungeordnete" gewesen. Doch ihre natürliche Intelligenz befiehlt ihr, über jede gelesene Zeile nachzudenken. Martin fühlt sich wie ein Lehrer, der plötzlich eine begabte Schülerin entdeckt hat. Diese Schülerin fragt, und er gerät "in Eifer, ja in Feuer", um auf ihre Fragen zu antworten. Langsam geht dieser Eifer auch auf die anderen Zuhörer über. Die Diskussionen gleichen einem spannenden Tennisspiel. Das Eis zwischen Martin und seinen Zuhörern ist gebrochen, und eine vollkommene geistige Verbindung besteht zwischen dem Redner und seiner Hörschaft.

Auch der Leibarzt nimmt häufig an den Diskussionen teil, aber besonders lieb ist dem Priester die Anwesenheit der Markgräfin. Er hofft noch immer, diese Frau für seine Absichten zu gewinnen. Noch eine Hoffnung besteht: vielleicht wird Elisabeth doch den Wunsch haben, sich für eine Weile in ein Kloster zurück^{zu}ziehen. Er brauchte nur diesen Wunsch in ihr zu "entwickeln". Dann könnte sie auch

ihre Eltern dazu überreden. Man sagt, dass Freude einen edlen Menschen adelt. Für Martin leuchtet die Freude wie ein Stern, wenn die Nacht ringsum noch so trüb ist. Er kann sich selbst nicht verstehen. Der Tod kriecht schleichend herum und kann jede Minute ein junges Leben auslöschen, aber Martin spinnt verwickelte Pläne, die vielleicht gar nicht zu verwirklichen sind.

Und dann plötzlich kommt der nächste Schicksalsschlag in der Gestalt eines fremden und zerlumpten Mannes, der eines Tages plötzlich an einer Korridorecke erscheint. Der Fremde spricht schlechtes Deutsch und kann Martins Fragen nicht beantworten. Später hört man, dass der Mann ein itelienischer "Tabulettkrämer" gewesen sei, nicht etwa ein bezahlter Mörder. Martins Aufregung ist nicht umsonst gewesen, denn die Schlosswache wird nach diesem Zwischenfall verstärkt. Der Priester fühlt, dass er wenigstens etwas zum Schutz erreicht hat. Noch ein Erfolg für ihn: für seine gute Predigt zum Jahrestag einer Schlacht wird er von der Markgräfin beschenkt. Sie schenkt ihm eine kostbare Ausgabe des lateinischen Buches De civitate Dei. Mit 22 Büchern ist Der Gottesstaat "die letzte grosse Apologie des Christentums gegen die Heiden, in der Augustinus (354--430 n. Chr.) den Kampf der Gottesbürger in der Kirche gegen die Erdenbürger, besonders im heidnischen Römerstaat durch die Geschichte verfolgte." (Der grosse Brockhaus, Band I, Seiten 508-9).

Aber weder das Lob noch das Geschenk können den Beichtvater von grauenerregenden Gedanken befreien. Er wird alles tun, um das Leben der Prinzessin zu retten. Aber wenn Gott es anders bestimmt hat? Vielleicht soll sie doch sterben? Darum muss Martin seinen zweiten Auftrag erfüllen: er muss Elisabeth, ohne ihr Wissen, auf den Tod vorbereiten. Ihre Seele muss er "in einem Zustand bringen, im welchem sie jede Zeit vor Gott treten könnte". Vielleicht könnte er Elisabeth mit den Worten aus De civitate Dei, Kapitel XI, trösten. Da behauptet Augustinus, dass der Tod nach einem vollwertigen Leben kein Übel ist... Wichtig ist nur das Leben im Jenseits. Deshalb soll der Sterbende sich nicht darüber sorgen, wie er stirbt, sondern, wohin er kommt, nachdem er gestorben ist.

In den Lesungen spricht Martin jetzt immer über plötzlichen Tod und die Vorbereitung darauf. Unbemerkt wird Elisabeth das wichtigste Wesen in seinem Leben. Die Frage ist: wie sehr liebt Martin die Prinzessin?

Er /Bergengruen/ lässt seinen Menschen einen Winkel in welchem sie vor unserer Neugier geborgen sind. Sie dürfen dort mit ihrem Geheimsten allein sein, und es bleibt dem Anstand unserer Seele überlassen, den Inhalt der nobel bewahrten Geheimnisse schweigend auszuführen. 25

Dieser Winkel ist Martins Herz. Der Schriftsteller erklärt uns nichts; wir sollen unsere eigenen Schlüsse

ziehen. Doch sogar in diesem Winkel wird Bergengruens Mensch "vor unserer Neugier" nicht bewahrt. Denn Neugier ist menschlich. Der Mensch stellt immer Fragen. Was sagt Bergengruen selbst darüber? "Wir /Dichter/ beantworten Fragen ja nicht mit der Erklärung, sondern mit der Gestalt, zum mindesten versuchen wir das."²⁶ Der Dichter lässt uns allein mit unseren Gedanken und unserer Kritik.

Martin beginnt an seinen Beziehungen zu Elisabeth selbst zu zweifeln. Seine Besorgnis um sie glaubt er seinem Amt als Priester schuldig zu sein. Gleichzeitig jedoch verbietet ihm dieses Amt, das Beichtsiegel zu brechen. Sonst könnte er schon längst dem Markgrafen auf irgendwelche Weise berichten, dass Elisabeths Leben bedroht sei, und dann würden sie und er selbst gut behütet sein.

Es geht so weit, dass Martin sogar das Schloss nicht zu verlassen wagt. Gewisse Personen soll er besuchen, aber diese Menschen mit belasteten Seelen müssen vergebens auf ihn warten. Seine bisherige Wohnung in Heilig-Leichnam wagt er nur dann aufzusuchen, wenn die Prinzessin eine Ausfahrt unternimmt. Und dann macht er diese Gänge mit Hast. Von seinem früheren Leben fühlt er sich schon geschieden. Es liegt in tiefer Abgrund zwischen dem Leben und ihm, und dieser Abgrund ist das furchtbare Geheimnis, das er allein tragen muss. Nur die

Lesungen verbinden ihn noch mit dem wirklichen Leben, und es ist ihm ein wenig leichter, denn bisher ist nichts geschehen, und für diesen unsichtbaren Schutz kann er Gott danken. Er darf auch annehmen, dass seine Wachsamkeit Elisabeth beschützt hat. Ausserdem lebt die Prinzessin jetzt zurückgezogener als sonst. Die Vorlesungen treten in den Vordergrund und die Jagd und die Spazierfahrten werden seltener, denn Elisabeth liest jetzt viele Bücher, bei deren Wahl die dich von Martin beraten lässt.

Mit der Zeit entziehen sich viele Zuhörer den Lesungen. Nur die Prinzessin, ihre Damen und der Leibarzt bleiben. Martin merkt es kaum, "so sehr war er von dem ausschliesslichen Gedanken an Elisabeth erfüllt". (Seite 89). Wenn das Gelesene besprochen wird, dann hat Martin das Gefühl, er verständige sich mit Elisabeth "über die Köpfe der anderen hinweg. Es war ihm als verkehrten sie miteinander in einer Sprache, welche die übrigen Anwesenden nicht beherrschten, als umschlösse sie beide bereits der Raum eines gemeinsamen Geheimnisses". (Seite 89) Wir erinnern uns plötzlich an Tassos glühende Worte:

Da dacht' ich manchmal an mich selbst und wünschte,
 Dir etwas sein zu können. Wenig nur,
 Doch etwas, nicht mit Worten, mit der Tat
 Wünscht ich's zu sein, im Leben dir zu zeigen,
 Wie sich mein Herz im stillen dir geweiht.
 (II. Aufzug, 1. Auftritt)

Der Dichter darf sein Herz öffnen, aber der Priester muss

schweigen.

Je mehr Martin die Prinzessin liebt, desto weniger Zeichen braucht er, um sie zu verstehen:

Aus seinen /Martins/ Worten strömte eine Glut, eine heimliche Süßigkeit und Leidenschaft, die ihn selbst fortrissen. Ein Widerschein, mehr noch: eine Erwiderung solcher Strömnisse kam ihm aus Elisabeths Augen entgegen. Er fühlte ihre Seele in seiner Hand.

(Seite 90)

Bergengruen zeigt uns hier das Band der Liebe, welches zwei Menschen unsichtbar für andere Augen verbindet. Martin hält Elisabeths Seele "in seiner Hand" und lebt im ewigen Licht. Aber nach dem lichten Tag kommt immer die dunkle Nacht.

Eines Morgens fragt der Leibarzt Martin plötzlich, ob er bemerkt habe, dass die Markgräfin schon seit längerer Zeit die Lesestunden nicht mehr besucht habe. Er erklärt, dass der Markgraf und die Markgräfin "nichts mehr, als das Unauffällige...die Mittelmässigkeit lieben". Gegen alles Übertriebene haben sie eine Abneigung. Die Markgräfin liebe keine "Einflüsse" und es wäre ihr unerwünscht, wenn die Prinzessin allzuweit "in einen Eifer der Frömmigkeit geriete". (Seite 93) Er selbst würde sich gar nicht wundern, wenn die Markgräfin die Lesestunden eines Tages abbrechen liesse. Am Ende des Gespräches gibt der Leibarzt Martin einen Rat: "So anziehend die Prinzessin ist--Sie müssen sich klar sein, dass keine

Annäherung an sie unbemerkt bleibt. Halten Sie sich zurück, streben Sie nicht nach Neuerungen. Sie liefen Gefahr, eine Missstimmung zu erzeugen." (Seite 95)

Durch diese Worte wird der Überempfindliche Priester von der Höhe seines Glückes in die Tiefe innerster Verzagtheit herabgestossen. Martin ist bestürzt nach diesem Gespräch. Am meisten trifft ihn des Leibarztes Hinweis auf ein mögliches Ende der Lesezeiten. Er denkt über das Gespräch "voll Unsicherheit und Zwiespalt" nach. Der Leibarzt also hat eine Annäherung zwischen Elisabeth und ihm bemerkt. Und die Anderen? Kurz nach diesem Gespräch lässt die Markgräfin Martin auf die Terasse bitten und erklärt ihm, dass die Hofgesellschaft ihm für die Lesezeiten sehr verpflichtet sei, aber die Prinzessin sollte sich jetzt mehr im Freien aufhalten. Sie ist auf ihre Aufgaben vorbereitet und soll jetzt nach den Wünschen ihres Bräutigams Musik, Kartenspiel und Italienisch lernen. Die Markgräfin dankt ihm auch diesmal mit einem augustinischen Buch Die Bekenntnisse. Und dann wird er entlassen.

Die Bekenntnisse des Augustinus sind unsterblich, da dies Buch das Werk seines Lebens ist. Augustinus bändigte sein übermässig leidenschaftliches Temperament und wurde ein christlicher Mensch. Mit seiner Philosophie der Liebe bewegt er auch heute noch die menschliche Seele. Er betrachtet die Liebe als unvergänglich, wie ein Stern, der über dem vergänglichen Leben strahlt. Nur in der Liebe unterscheiden sich die Kinder Gottes von den Kindern des

Bösen. Für Augustinus ist Liebe das Mass aller Dinge. Wer an der Liebe sündigt, begeht eine Sünde an Gott... Der Mensch soll sein eigenes Wesen verneinen und ganz im anderen Menschen aufgehen--gerade wie Martin das getan hat. Doch Augustinus selber war kein Vorbild in der Liebe zum Nächsten--er verachtete Ketzer und kämpfte gegen die Pelegianer. Es ist auch nicht möglich, alle Menschen gleichmässig zu lieben. Sogar Christus konnte es nicht: er liebte Johannes mehr als seine anderen Jünger.

Auf seinem Zimmer hat der Priester einen Tränenausbruch. Er hat physische und psychische Schmerzen. Der Unterschied zwischen beiden ist: die ersten vergisst man mit der Zeit, aber die letzteren werden immer grausamer und gefährlicher. Martin fühlt, dass er von Feinden umgeben ist, die schon die ganze Zeit hinter seinem Rücken geredet haben. Er könnte mit Tassos Worten klagen:

Ich fühle mir das innerste Gebein
Zerschmettert, und ich leb', um es zu fühlen
Verzweiflung fasst mit aller Wut mich an...
(V. Aufzug, 5. Auftritt)

Früher hat er die Markgräfin sehr gerne gehabt; aber jetzt erscheint sie ihm als eine kalte und listige Frau, die das Leben ihrer Tochter aufs Spiel setzt. Martin macht sich bittere Vorwürfe. Er hat sich, wenn auch nur in Gedanken, der Prinzessin enger verbunden gefühlt, als

einem Priester erlaubt ist. Doch was für einen Eindruck hat er dabei auf seine Umgebung gemacht? Trifft der Abbruch der Lesestunden wirklich nur den "Beschützer" in ihm?

Wenn einem Menschen die letzte Hoffnung genommen wird, dann beginnt er, langsam zu sterben. Wer ihm diese Hoffnung raubt, stösst ihn in den Abgrund. Sogar Prometheus, ein Übermensch, konnte seine unendlichen und unerträglichen Schmerzen nur deshalb ertragen und aushalten, weil er die Hoffnung hegte, eines Tages befreit zu werden. Martin sieht keine Hoffnung mehr. Die einzige Freude ist ihm genommen. Der Vorhang ist über die goldenen Illusionen gefallen.

S Z E N E IV

IN HÖCHSTER VERZWEIFLUNG

Die Angst ist da, seit der Mensch aus dem Garten gestossen und auf das Feld geführt wurde, das er nun unter Mühe bebauen soll.²⁷

Die höchste Stufe des Leidens ist die Verzweiflung. Damit muss die Menschenseele kämpfen. Die Verzweiflung kommt und geht wie ein Gewitter, und danach wird die Seele noch schöner und mächtiger als vorher. Der Mensch ist gerettet, wenn er ein Fenster in seinem Gefängnis des Leidens öffnen kann. Der Lebensinstinkt mobilisiert den Widerstand gegen die Verzweiflung, aber die Ungewissheit lähmt den Menschen, und er wird passiv und krank. Die Frage ist, warum gerade gute Menschen am meisten leiden müssen. Warum scheint das Böse über das Gute zu siegen?

Mit dem Ende der Lesestunden scheint es Martin, dass "dem Verlauf des Tages das Gerippe genommen" ist. Was ist ihm übriggeblieben? Ausser der Angst nur noch Schwermut, Einsamkeit, Misstrauen und eine ganz unerträgliche Zukunft.

Wenn Bergengruen seine Gestalten den ihnen besonders zugeordneten Raum des Schicksals betreten lässt, führt er sie in eine Situation, in der es kein Ausweichen gibt. Die Tür wird hinter ihnen zugeschlagen, sie sind eingeschlossen in diesem Raum...²⁸

Die Tür hinter Martin ist zugeschlagen. Er führt sich

allein in seinem Gefängnis der Verzweiflung. Genau wie Tasso, leidet auch Martin an Verfolgungswahn. Er vermutet Feinde überall. Was kann er überhaupt noch für Elisabeth tun? Er kann nur die Brevierlesungen auf den Korridoren wieder aufnehmen, aber er muss jetzt ganz unauffällig und vorsichtig sein, denn jede Annäherung an die Prinzessin wird beobachtet. Er kann Gott sein Leben für Elisabeths Leben anbieten. Wenn er für die Prinzessin nicht leben darf, dann will er für sie sterben. Martin hat sogar die geheime Hoffnung, dass er ermordet werde. Aber würde sein Mord eine Lösung des ganzen Problems bedeuten? Wer würde dann Elisabeth beschützen?

Und dann erwägt Martin, dass er den Markgrafen um sofortige Enthebung von seinem Posten bitten könnte. Er könnte sogar weglaufen, aber wenn gerade danach die Untat geschähe? In seinen Gedanken sucht Martin einen Ausweg, aber alles ist umsonst. Er darf sogar den Bischof nicht besuchen, denn der Mord könnte ja zur gleichen Zeit geschehen. Wie würde er dann mit seinem Gewissen weiterleben? Martin hat den Glauben verloren und "die Furcht ist allgegenwärtig und lauert ständig auf die Verführung des Menschen und oft hat sie auch leichtes Spiel". 29

Wenn Martin nur ein wenig Glück hätte, dann könnte er sich ruhig auf Gott verlassen, denn Er allein hält unsere Schicksale in Seiner Hand. Martin sollte darauf vertrauen, dass Sein Wille geschehe, aber die Angst ist mächtiger

als der Glaube.

Obgleich in Christus die unerhörte Grösse der unfassbaren Gottesliebe dem Menschen sichtbar geworden ist, vermag er nicht, dieser Verkündigung zu trauen, sich ihr einfach hinzugeben, sondern verharrt kleingläubig wieder in Zweifel und Angst.

Aber die menschliche Natur ist kleingläubig und misstrauisch. Gottesliebe scheint weit weg zu sein, und der Mensch wird von Angst überwältigt. Die Welt scheint für Martin "ein Widersinn" zu sein, und doch macht er sich Vorwürfe, dass er seine Schutzpflichten vernachlässigt hat, um alle seine Mühe und alle seine Kraft den Lesestunden zu schenken. Man könnte sagen, dass Martin ein Pflichtmensch, aber kein Gottesmensch ist.

In dieser Zeit seiner grössten Verzweiflung verändert sich der Priester nicht nur seelisch, sondern auch äusserlich. Er sieht einem Zeloten ähnlich, mit seinen "fiebrisch glühenden" Augen und "vorgeschobenen Backenknochen". (Seite 113) Jede Freiheit des Gemüts ist verschwunden. Er fühlt sich von allen beobachtet und verurteilt, obwohl er die Prinzessin nur selten sieht. Was denkt Elisabeth von ihm? Beide scheinen einander zu meiden. Martin hat Angst, Elisabeth zu treffen, denn er ist einem Nervenzusammenbruch nahe. Auch die Prinzessin hat sich verändert. Sie hat ihre letzte kindliche Spur verloren. Martin sieht, dass Elisabeth ihm entwachsen ist.

Inzwischen hat das Schicksal den nächsten Schlag für Martin schon vorbereitet. Als er eines Tages mit Elisabeth und ihrer Dame durch den Park geht, steht plötzlich eine alte Bettlerin vor ihnen. Eine warscheinliche Mörderin? Die Frau bittelt um Geld, aber Martin fängt an, sie in der Gegenwart Elisabeths und Fräulein Beckums auszuschimpfen. Er verliert den Kopf; er denkt, dass er ganz allein ist. Angst hat ihn tief erniedrigt. Ein Priester darf nie seine Geduld verlieren, denn Geduld ist die grösste Tugend eines Christen. Martin lässt die Frau gar nicht antworten, er droht nur mit Einsperren. Als die Bettlerin verschwunden ist, sieht Elisabeth den Priester befremdend an, und dann gibt sie ihrer Dame ein Geldstück, um der Bettlerin nachzueilen. Jetzt sind sie beide allein. Elisabeth sagt, dass sie sich vor Martin fürchte. Anschliessend fragt sie sorgenvoll, ob Martin Kummer habe, und sie fragt es so freundlich, dass es dem Priester sehr schwer fällt, sich zu beherrschen. Tiefe Bewegung überwältigt ihn fast. Aber dann kommt Fräulein Beckum zurück. Der gefährlichste Moment ist vorbei. Martin hat sich benommen, wie ein Muttertier, dessen Junges von Jägern eigekeist ist.

Später findet er in seinen Gedanken doch Trost. Elisabeth hat Angst vor ihm gehabt, trotzdem konnte sie gleich wieder freundlich und besorgt sein. Deshalb muss sie ihn doch gern haben. Dieser Trost tut seinem zerwählten Herzen wohl. Zugleich aber scheint ihm die Prinzessin

"die Braut des Todes" zu sein, und seiner Meinung nach ist die Markgräfin allein schuld daran, dass die Lesestunden abgebrochen wurden. Er fühlt es--gerade wie Tasso ist er ein Gefühlsmensch. Es ist menschlich, sich zu irren, denn gerade die Prinzessin hat den Abbruch der Vorlesungen gewünscht. Warum? Martins Oheim, ihr Lehrer, hat die Welt für sie immer nur "weitergesteckt" und nicht "entgegengesetzt", wie Martin es getan hat. Und Elisabeth ist noch nicht weit genug von ihrer Kindheit entfernt, um die Lehre des Oheims vergessen zu können. Die Lesestunden sind für sie eine "entgegengesetzte Welt" gewesen, die sie langsam verwirrt hat. Martin selber scheint ihr kein gewöhnlicher Priester zu sein, sondern ein Mann "wie von den Farben der Legende gemalt". Dieser schöne Mann, der wie ein römischer Held aussieht, "riss den Vorhang plötzlich für sie zu Seite" (Seite 128) Ein neues "seelisches Abenteuer" hat Martin in ihr erweckt:

Er hatte ein Feuer entzündet, in dessen schreckhafter Süsse sie sich versengt fühlte.
(Seite 128)

Elisabeth fühlt, dass sie einer Liebe nahe ist, und dieses neue Gefühl erweckt Angst in ihr, denn Liebe und Angst gehen Hand in Hand. Sie ist ihres Herzens nicht mehr sicher, und hat ein "Misstrauen gegenüber dem Aussergewöhnlichen". Elisabeth merkt die Wandlungsfähigkeit in sich selbst. Sie vergleicht Martin sogar mit ihrem

Verlobten. Die Liebesflamme ist für ihre Zukunft gefährlich, und sie muss sie so schnell wie möglich auslöschen.

Das Leben ist für Martin sinnlos geworden. Seine Hände sind gebunden und alle Wege versperrt. Das Fenster in seinem Gefängnis des Leidens bleibt geschlossen. Er ist von Angst schon so vergiftet worden, dass er keine Rettung für ihn gibt. Die Kräfte verlassen ihn von Stunde zu Stunde. Martin wird apathisch. Sogar die Rückkehr seines Oheims bereitet ihm keine Freude mehr. Auch die Zeit hat keine Bedeutung mehr für ihn. Es sind ja nur Gottesstunden, die vergehen. Das Sprichwort sagt, man solle seine Zeit wahrnehmen! Martin hat Elisabeth auf ihren Tod vorbereitet. Vielleicht sollte er jede Minute ausnützen und sich selbst auf "seinen eigenen Tod vorbereiten". (Rilke)

S Z E N E V

DER BESUCH DES FREMDEN GASTES

"Der Gast", so nennt Bergengruen den Tod einmal. Dadurch ist dem Tode sein Stachel schon genommen.³¹

Frühe Christen haben Schmerzen verherrlicht. Leiden näherte sie dem Tode und damit Gott. Das irdische Leben war für sie unwichtig; das einzig wahre Leben bestand im Gottesreich. Da das jenseitige Leben nur durch den Tod erreicht werden konnte, sehnten sie sich ihr ganzes Leben lang nach dem Tode...

Mit jeder Minute und jedem Herzschlag kommen wir dem Tode näher. Wir können an Gott, Unsterblichkeit und Leben zweifeln, aber den Tod kann keiner verneinen. Und doch lebt der Mensch, als ob es keinen Tod gäbe. Er lacht und weint und versucht sein ganzes Leben lang, die Todesangst zu überwinden. Nicht die Angst vor dem Tode selbst, sondern die Angst vor dem Sterben plagt uns.

Ist der Tod schrecklich oder gut? Bergengruen kennt kein verkrampftens Jenseitsgefühl... Bei ihm ist nicht Sterbenkönnen die grösste Kunst; der Tod ist nur ein Teil. Das Leben ist Bergengruen ebenso wichtig. Die Harmonie aus diesen Gegensätzen ist es, was er anstrebt.³²

Wenn ein Mensch vor Angst nicht mehr schlafen kann, ist sein Leben gefährdet. Martins Nächte sind unerträglich geworden, und er weiss nicht mehr, wo die Alpträume enden und wo die Wirklichkeit beginnt. Eines

nachts weckt ihn ein Schuss. Doch ist es kein Schuss, sondern nur ein Klopfen an der Tür. Ein Junge von dem Gasthaus "Roter Ochse" holt Hochwürden, da einer der Gäste im Sterben liege. Es ist zwei Uhr nachts. Der Vierzehnjährige erklärt, dass er den Namen des kranken Handelsmannes nicht wisse. Dieser soll plötzlich erkrankt sein und habe dringend gebeten, zum Priester Schöllhaas aufs Schloss zu schicken.

Nachdem Martin sich in der Sakristei mit den für die Sakramente Erforderlichen versehen hat, geht er mit dem Jungen zum Gasthaus. Er muss über Leben und Tod nachdenken. Er fühlt "dass zwischen dem Himmel und der Erde die Nähe und Entfernung nicht in den Massen der Menschen zu messen wären". Gerade wie zwischen Leben und Tod. Diese zwei gehen Hand in Hand, und ohne das Eine würde auch das Andere unmöglich sein. Das Leben ist eine Vorbereitung auf den Tod. Der Tod vergisst uns nie, doch ein schneller und schmerzloser Tod ist Gottes höchste Gnade auf Erden.

Die Nacht ist feucht und trüb, aber Martins Herz ist froh. Ihm ist etwas von der alten "Eindeutigkeit seines Amtes" zurückgegeben. Er eilt einen fremden Sterbenden trösten. Gleich in dem ersten Augenblick hat Martin in dem Sterbenden jenen Beichtenden erkannt. Die alte Erregung steigt dem Priester wieder in die Kehle. Seit Wochen hat ihn dieser Mann in seinen Gedanken gequält. Der Kranke erklärt, er habe Gift genommen. Er möchte beichten,

denn sein Ende sei nahe. Bei dem Licht einer Kerze bereitet sich Martin für die Beichte vor. Aber alles, was der Mann sagen kann, ist: "Ich armer, sündiger Mensch bekenne..." In diesem Augenblick fällt ein Schuss, und die Beichte bleibt unausgesprochen. Der Fremde stirbt vor Martins Augen. Der Tod hat einen Menschen ausgewählt. Und wen der Tod einmal auswählt, von dem lässt er nicht mehr ab. Martin wird von Furcht überkommen. Wir können unser Leben für andere Mitmenschen opfern, aber an ihrer Stelle sterben, können wir nicht und das ist das Schrecklichste. Doch

Der Tod ist "königlich", aber weil durch ihn der Mensch aus seiner irdischen Abhängigkeit erlöst wird. Er gibt "Freiheit", da er den Menschen vor aller Lust am Irdischen und vor der Todesfurcht befreit.³³

Wir wissen nicht, wieviel der Fremde gelitten hat, aber jetzt ist er frei von allem Leiden und der ewigen Angst. Er braucht sogar nicht mehr beichten.

Als Martin sich über den Getroffenen beugt, kracht es nochmals, und der Priester fällt seitwärts über das Bett. Dreimal öffnet Martin die Augen. Das erste Mal sieht er Bäume, Häuser und spürt die Frühsonnenstrahlen auf seinem Gesicht. Das zweite Mal erfährt er, dass er auf einer Bahre getragen wird. Das dritte Mal sieht er das Schloss mit dem Schlossturm. Von seinem Dache weht die Fahne, die auf Halbmast hängt und schwarz umflort ist.

Martin schreit auf. Ihm wird erklärt, dass Elisabeths Verlobter, der Erbprinz Georg Phillip, gestern auf der Jagd durch ein Stur^{en}z vom Pferd zu Tode verunglückt sei. Diesen Morgen habe ein Kurier die Nachricht gebracht.

Martin versteht, dass die Gefahr für Elisabeth vorbei ist. Alle Zweifel sind nichtig. Er lächelt glücklich--vielleicht zum ersten Mal seit langer Zeit. Er hat die Angst überwunden. Würde Martin sterben, so würde seine Seele doch weiterleben, gerade wie das Glas in Bergengruens Gedicht "Bestimmung":

.....
 Das Glas ist nichts.
 Und sollte denn die Scheibe einmal splintern,
 in jeder Scherbe würde weiterzittern
 Die ganze Herrlichkeit des ganzen Lights.³⁴

A B S C H L U S S

DIE SEELENPROBLEME IM SPIEGEL DES SCHRIFTSTELLERS

Manche Schriftsteller lieben es, das Thema des Seelenkonflikts zu behandeln, manchmal sogar in mehreren ihrer Werke. Schon in seinem ersten Roman Das Gesetz des Atums (1923) befasst sich Werner Bergengruen mit der Schuld und dem schliesslichen Untergang eines jungen Studenten. In dem Roman Der Grosstyrann und das Gericht (1935) regiert ewige Angst. Durch eine geheimnisvolle Mordtat stürzt der Grosstyrann seine Untertanen in Schuld, Angst und Irrnis. In dem Roman Am Himmel wie auf Erden (1940) werden der Kurfürst von Brandenburg und seine Untertanen von Todesangst überwältigt. Eine Flut wird prophezeit und der Weltuntergang scheint nahe. Bergengruen betont, dass kein Mensch von Todesangst und Gefahr verschont wird. Doch alle Schrecken sind zu überwinden. Angst gehört auch zu der ewigen Ordnung Gottes und nur Er kann eine Menschenseele davon befreien.

Das Streben der Menschheit hat langsam die verschiedenen Türen der unbekannten Wissenschaften geöffnet. Der Mensch spiegelt sich in seinem Erfolg oder seine Kultur; doch seine seelischen Probleme kann er noch immer nicht lösen. In Bergengruens Werken sehen wir verschiedene seelische Probleme. Wie ein Künstler malt er für den Leser Menschenbilder und zeigt sie im richtigen Licht. Dann setzt er diese Bilder in alte, goldene Rahmen.

Bergengruen schrieb Das Beichtsiegel 1946, als er in Zürich wohnte. Die spannende Handlung in dieser Novelle spielt sich in einer Menschenseele ab. Der Ort der Handlung ist die Seele Martins, worüber Gott herrscht, aber wo Martin selber herrschen möchte. Doch kein Mensch kann über seine Seele herrschen--ebenso wenig wie er über seine Geburt und seinen Tod herrschen kann. Martin ist ein Mensch in Verwirrung. Einerseits will er Übermenschliches leisten--Elisabeth vom Tode zu retten--andererseits aber klammert er sich an den Boden der Unwissenheit und Angst.

In seinen Werken befasst sich Bergengruen mit Seelenkämpfen der Menschen. Neben dem Lebensinstinkt sind Neugier und Angst die mächtigsten Urgefühle, denn der Mensch ist ein neugieriges Wesen. Er fragt und zweifelt sein ganzes Leben lang. Auf jede Frage will er eine Antwort haben. Wenn er sie gefunden hat, wird er sie entweder annehmen oder ablehnen. Der Kreis dieses ewigen Strebens nach Wahrheit ist das Kennzeichen des Menschen. Bergengruen versucht über den Kampf zwischen diesen drei Urgefühlen und der ewigen kosmischen Ordnung hinauszukommen.

In dem Beichtsiegel betont Bergengruen den Kampf zwischen Martins Glauben und seiner Angst. Er führt den Leser bis an die fernsten Grenzen einer Menschenseele und lässt den Leser in den tiefsten Winkel dieser Seele hineinschauen.

Der Lebensbaum hat zwei Wurzeln: Schmerzen und Freude.

Jeder Mensch wird durch Schmerzen geboren, und er muss sein ganzes Leben im Schmerzen verbringen. Durch Martins Gestalt zeigt uns Bergengruen, dass es dem Menschen unmöglich ist, übermenschlich zu werden. Martin lebt in tiefster Verzweiflung. Er versucht vergebens, dem chaotischen Leben zu entfliehen. Die grösste Schwäche Martins ist, dass er im Tiefsten seines Herzens nicht auf Gott vertraut. Die Bibel lehrt, dass wir unerschütterliches Vertrauen in die Allmacht Gottes und seinen Ratschluss haben sollen. Dagegen verstösst der Priester, indem er sich von seinen Phantasien treiben lässt, die ihm den Tod Elisabeths vorgaukeln. Martins Seelenruhe ist hin. Sein Zweifeln an Gott muss er mit Angst bezahlen. Endlich muss er doch zugeben, dass Elisabeth ihr eigenes Schicksal annehmen, ertragen und erfüllen muss, und dass er nicht ihr Schicksal tragen kann. Denn Gott bestimmt das Schicksal jedes Menschen:

Ich bin nicht mein, du bist nicht dein.
Keiner kann sein eigen sein.
Ich bin nicht dein, du bist nicht mein.
Keiner kann des andern sein.³⁵

Martin und Tasso können beide dem Zwang der Seele nicht entweichen, genau wie "Die Zwiespältigen" im Bergengruens Gedicht:

Wir sind gemacht, im Widerspruch zu schweben,
zu fluten und saturnisch zu versteinen.
Und eine Hand nur kann das Siegel heben.³⁶

Das Verhalten jedes Menschen der Zwiespalt gegenüber ist anders, aber auch die jeweilige Zwiespalt ist nicht die gleiche. Tasso schwankt zwischen der Persönlichkeit, die er ist, nämlich der weltfremde, unsichere Dichter, und der Persönlichkeit, die er sein möchte: der kühle, überlegene Diplomat. Seine Seele wird bald in die eine Richtung und bald in die andere Richtung gerissen. Martin steht auf der Grenze zwischen Pflicht und Liebe. Von dieser unerträglichen Situation entwickelt sich das Seelendrama. Tasso und Martin sehnen sich instinktiv nach Schutz und Verständnis, aber anstatt Schutz finden sie Verzweiflung, und anstatt Verständnis Einsamkeit. Angst ist eine mächtige Waffe der Seele. Beide Männer sehnen sich nach dem Tode, aber dieser wird ihnen versagt. Das Schicksal ist nicht barmherzig; es belegt die Helden dieser Seelendramen mit der höchsten Strafe--dem Leben.

F U S S N O T E N

- 1 Klemens Freiburg-Rüter, "Die geistige Welt der Lyrik Werner Bergengruens", Wirkendes Wort, 7. Jahrgang, (1956/57), 1. Heft, Seite 17.
- 2 Werner Bergengruen, Privilegien des Dichters, Zürich, (1957), Seite 71.
- 3 Günther Klemm, "Werner Bergengruen", Dichtung und Deutung, Heft 2, (1954), Seite 21.
- 4 Klemm, Seite 7.
- 5 Klemm, Seite 2..
- 6 Klemm, Seite 9.
- 7 Privilegien des Dichters, Seite 85.
- 8 Elisabeth Sobota, Das Menschenbild bei Bergengruen: Einführung in das Werk des Dichters, Zürich(1962), Seite 100.
- 9 Hans Bänziger, Werner Bergengruen: Weg und Werk, Bern und München, (1961), Seite 53.
- 10 Sobota, Seite 101.
- 11 Sobota, Seite 110.
- 12 Wilhelm Grenzmann, "Werner Bergengruen (Offenbarmacher ewiger Ordnungen)", Dichtung und Glaube, 2. Auflage, (1952), Seite 219.
- 13 Freiburg-Rüter, Seite 17.
- 14 Gerhard Weiss, "Das Haus des Schicksals als Ausgangspunkt in der Prosawerken Werner Bergengruens", Monatshefte für deutschen Unterricht, LIII, Seite 291.
- 15 Weiss, Seite 292.
- 16 Grenzman, Seite 223.

- 17 Klemm, Seite 45.
- 18 Klemm, Seite 76..
- 19 Peter Baumann, Die Romane Werner Bergengruens, Zürich (1968), Seite 58.
- 20 Grenzmann, Seite 223.
- 21 Wolfgang Weber, Zur Lyrik Werner Bergengruens, Wintenthur (1958), Seite 43--44.
- 22 Klemm, Seite 56.
- 23 Grenzmann, Seite 220-221.
- 24 Theoderich Kampmann, Die Welt Werner Bergengruens, Warendorff in Westfalen (1952), Seite 58.
- 25 Peter Schifferli (Verfasser), Dank an Werner Bergengruen, Zürich, (1962), Seite 168.
- 26 Privilegien des Dichters, Seite 91.
- 27 Schifferli, Seite 168-169.
- 28 Weiss, Seite 294.
- 29 Baumann, Seite 50.
- 30 Klemm, Seite 78.
- 31 Weber, Seite 28.
- 32 Weber, Seite 56.
- 33 Weber, Seite 33.
- 34 Bergengruen, Werner, Die heile Welt, Verlag der Arche, Zürich, (1962), Seite 219.
- 35 Die heile Welt, Seite 165.
- 36 Die heile Welt, Seite 79.

B I B L I O G R A P H I E

- Bänziger, Hans. Werner Bergengruen: Weg und Werk, Bern
München: Verlag Francke (1961)
- Baumann, Peter. Die Romane Werner Bergengruens, Disser-
tation, Zürich: Buchdruckerei Freimüster, (1954)
- Bergengruen, Werner. Das Beichtsiegel, Zürich: Verlag
von der Arche, (1968)
- Bergengruen, Werner. Die heile Welt, Zürich: Verlag von
der Arche, (1962)
- Bergengruen, Werner. Privilegien des Dichters, Heraus-
gegeben von Reinhold Schneider, Zürich: Verlag von
der Arche, (1957)
- Bergengruen, Werner. Schreibtischerinnerungen, München:
Nymphenburger Verlag, (1961)
- Freiburg-Rüter, Klemens. "Die geistige Welt der Lyrik
Werner Bergengruens". Wirkendes Wort, 7. Jahr-
gang (1956/57), 1. Heft, Seiten 17--27.
- Goethe, Johann Wolfgang. Torquato Tasso, Stuttgart,
Philipp Reclam Jun., (1964)
- Grenzmann, Wilhelm. "Werner Bergengruen (Offenbarmacher
ewiger Ordnungen)". Dichtung und Glaube, 2. Auf-
lage (1952), Seiten 217-240.
- Kampmann, Theoderich. Die Welt Werner Bergengruens,
Warendorf in Westfalen: Verlag J. Schnellste Buch-
handlung, (1952)
- Klemm, Günther. "Werner Bergengruen". Dichtung und Deu-
tung, herausgegeben von Helmut Ollesch, Heft 2,
(1954)
- Schifferli, Peter (Verfasser). Dank an Werner Bergengruen,
Zürich: Verlag der Arche, (1962)
- Sobota, Elisabeth. Das Menschenbild bei Bergengruen: Ein-
führung in das Werk des Dichters. Zürich: Verlag der
Arche, (1962)
- Weber, Wolfgang. Zur Lyrik Werner Bergengruens, Winten-
thur: Verlag Keller, (1958)
- Weiss, Gerhard. "Das Haus des Schicksals als Ausgangs-
punkt in der Prosawerke Werner Bergengruens".
Monatshefte für deutschen Unterricht, LIII, Seiten
291-297.